

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Streit Beggingen versucht, sich mit diversen Buebetrickli mehr Bauland zu verschaffen, als es darf. Und ist erfolgreich.

12 Sarco Der *Tages-Anzeiger* kritisiert die Schaffhauser Staatsanwaltschaft. Das Obergericht hält dagegen.

18 Tradition Der Vebikus wurde aus der Not geboren und feiert heuer seinen Vierzigsten. Wie hat er das geschafft?



Können die das?

Die Hasani-Brüder haben den finanzschwachen FCS gekauft und wollen ihn retten. Jetzt zeigen Recherchen der AZ: Ihre eigene Baufirma wurde immer wieder betrieben. **Seite 8**

Montage: Robin Kohler

TIBETISCHER ABEND

20. FEBRUAR, AB 18 UHR

Geniessen Sie ein 2-Gang-Menü mit hausgemachten Momos.
Reservation unter 052 633 02 25 oder p.grimm@kss.ch

KSS
Freizeitpark Schaffhausen



Breitenaustr. 117 • Tel. +41 (0)52 633 02 22 • www.kss.ch

Kurzgesagt

Über die Tücken der Medienkritik in laufenden Ermittlungen.

Der Sarco-Fall sprengt Grenzen. Seit eine Frau auf dem Randen in der Suizid-Kapsel gestorben ist, schaut die Welt nach Schaffhausen. Alles wird ausgeschlachtet, auch die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, die seit Monaten von verschiedenen Medien aus dem In- und Ausland kritisch kommentiert werden.

Die Kontrolle der Justiz ist im Grundsatz richtig, sie ist eine der Aufgaben der Medien. Doch der neuste Artikel des *Tages-Anzeigers* zeigt, dass eine objektive Justizkontrolle während laufenden Ermittlungen schwierig ist (siehe Seite 12). Die Medien tun gut daran, während der Ermittlungsarbeit, in die sie keine Einsicht haben, lieber einmal nichts zu schreiben, als Spekulationen als Fakten zu verkaufen. Sind die Ermittlungen abgeschlossen, bleibt genügend Zeit für – fundierte – Kritik.

Marlon Rusch

Korrigendum

Vergangene Woche haben wir in der Einleitung zum Streitgespräch über den Spitalneubau geschrieben, die Investitionskosten der Spitäler würden gemäss Kantonsregierung in den nächsten zehn Jahren – inklusive der Projekte Akutpsychiatrie und Rettungsdienst – 400 Millionen Franken betragen. Das ist falsch. Der Neubau der stationären Akutpsychiatrie und die Verlegung des Rettungsdienstes sind in den 400 Millionen Franken nicht enthalten. **mr.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39 /
Walther-Bringolf-Platz 8
8200 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Simon Muster (sim.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Xenia Klaus (xkl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Sharon Saameli (sam.)
Hanneke Keltsch (Pr., hk.)

Fotografie

Robin Kohler (rob.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Herausgeberin

AZ Verlags AG
Leitung: Mattias Greuter
verlag@shaz.ch

Inserate

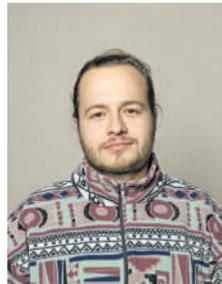
Sibylle Tschirky
052 633 08 35
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 Mt.): 40 Fr.
1 Jahr: 200 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 300 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Immer und immer wieder



Simon Muster über die Fragen, die die neuen Eigentümer des FCS aufwerfen.

In Herblingen dreht man sich seit einiger Zeit im Kreis – und findet sich immer und immer wieder an der gleichen Stelle wieder. Wieder und wieder taucht ein neuer Investor oder ein neuer Sponsor auf, der dem finanziell angeschlagenen FC Schaffhausen endlich neues Leben einhauchen soll.

In die Schlagzeilen geriet der FCS etwa mit dubiosen Schneeballsystemen, saudischen Prinzen und russischen Millionären. Bis auf den Letzteren verschwanden sie wieder und auch bei Leonid Noveleskiy würde ich keine allzu grosse Summe darauf wetten, dass er jahrelang in Schaffhausen bleibt. Was hingegen bleibt, sind Fragezeichen. Und davon gibt es immer mehr.

Ende vergangener Woche gab es die nächste Wendung. Überraschend wurde bekannt, dass die FC Schaffhausen AG vollständig in die Hand von zwei Zürcher Bauunternehmern übergegangen sei, Fitim und Boletin Hasani. Die beiden sponserten mit ihrer Baufirma Fibo Bau AG in der Vergangenheit auch den Grasshopper Club Zürich, wo sie vermutlich Jimmy Berisha kennenlernten, den CEO des FCS. Er freue sich, mit den beiden Zürcher Bauunternehmern «zwei junge und doch sehr erfolgreiche und zugleich aufstrebende Geschäftsleute» ins Boot holen zu können, sagte Berisha den SN.

Da sind sie also, die nächsten Heilsbringer. Was sie vorhaben, wollen sie vorerst nicht sagen. Zuerst wollen sie «den Kauf geniessen». Dabei haben sie im Grunde genau eine Aufgabe: möglichst schnell möglichst viel Geld aufzutreiben, um den FCS vor dem Untergang zu retten.

Doch Recherchen der AZ, die Sie ab Seite 8 lesen können, werfen die Frage

auf, ob sie das können. Zwischen 2020 und 2023 wurde ihre Firma mehrfach betrieben, einmal sogar im siebenstelligen Bereich. Zudem lässt die Beteiligung an einer Firma, die während der Pandemie Corona-Tests anbot und der dann in mehreren Kantonen wegen mangelnder Qualität die Bewilligung entzogen wurde, Zweifel am unternehmerischen Riecher der Hasani-Brüder aufkommen.

Es stellen sich wieder Fragen über Fragen. Die wichtigste: Warum steigt ein KMU aus Zürich, das in der Vergangenheit Mühe hatte, seine eigenen Rechnungen zu bezahlen, in ein Schaffhauser Unternehmen ein, an dem sich erfolgreiche lokale Unternehmer:innen nicht die Finger verbrennen wollen, weil weitem bekannt ist, dass man hier jedes Jahr einen Millionenbetrag verbrennen muss?

Die Erfahrung lässt eigentlich nur zwei Vermutungen zu: Entweder die beiden Brüder schätzen die Lage falsch ein. Oder sie sind die nächsten Heilsbringer, die das Herblingertal nach ein paar Jahren wieder verlassen. In Schaffhausen bleiben von solchen Abenteuern meist nur Schulden und viel Ernüchterung zurück. Bis man sich an der gleichen Stelle wiederfindet.



Blick über den Dorfplatz von Beggingen.

Fotos: Robin Kohler

«Groteske Situation»

PLANUNG Beggingen will seine Bauernhöfe im Dorfkern umnutzen, doch der Kanton stellt sich quer. Nun erhält die Gemeinde vor Gericht recht und steht nach zehn Jahren Rechtsstreit wieder auf Feld eins.

Luca Miozzari

Der Begginger Kantonsrat Erich Schudel gerät in Rage, wenn man ihn auf die Nutzungsplanung seiner Gemeinde anspricht. «Dass die beim Kanton so den Doktor machen, dafür habe ich null Verständnis. Zuerst drücken sie uns das Messer an den Hals und dann wollen sie die Planung am Reissbrett selbst übernehmen.»

Seit bald zehn Jahren ringt Beggingen mit dem Kanton darum, wie das Begginger Land zukünftig genutzt werden soll. Es geht um Bauernhöfe ohne Bauern, eine Hintergartenzone, verschwundene Denkmalschutzobjekte

und zu viel Bauland. Nun hat das fünftkleinste Schaffhauser Dorf gegen den Kanton vor Obergericht gewonnen und erhält eine saftige Entschädigung zugesprochen. Was der Sieg allerdings für die Gemeinde und die Grundeigentümer:innen bedeutet, ist noch unklar. Die Frage bietet neues Konfliktpotential.

Gesetz gegen Realität

Beggingen, eingebettet zwischen den Hängen des Randentals, ist vom Bauboom bisher weitgehend unangetastet geblieben. Das Dorf ist im wesentlichen eine Ansammlung von alten

Bauernhäusern und Höfen entlang der Hauptstrasse, die von Schleithem kommt und nach Deutschland führt. Zu diesen kleinen Höfen und Bauernhäusern gehört in der Regel eine Landreserve oder ein Garten auf der der Strasse abgewandten Rückseite des Gebäudes.

Diese lückenhafte Baustruktur gerät immer mehr mit der Lebensrealität der Begginger:innen in Konflikt. Viele der alten Höfe gehören noch immer zur Landwirtschaftszone, obwohl sie eigentlich zu klein und zu stark in den Dorfkern integriert sind, um darauf moderne Landwirtschaft zu betreiben. Und wenn auf ihnen noch Landwirtschaft betrieben wird, fehlt es oft an einem Nachfolger, der den Betrieb übernehmen will. Da in der Landwirtschaftszone allerdings nur landwirtschaftliche Bauten stehen dürfen, kann man dort auch keine Wohn- oder Geschäftshäuser bauen.

Hinzu kommt: Beggingens veraltete Strukturen stehen im Konflikt mit neuen rechtlichen Vorgaben. Das Raumplanungsgesetz (RPG) des Bundes und darauf aufbauende Vorgaben des Kantons sehen eine Verdichtung

nach innen und den Abbau überschüssigen Baulands vor. Da passen die ausgedehnten Gärten und Landreserven zwischen den Häusern nicht mehr ins Konzept.

Deshalb klopfte vor zehn Jahren der Kanton an die Tür des Begginger Gemeindehauses und forderte die Gemeinde auf, ihre Nutzungsplanung zu überarbeiten.

Die Hintergartenzone

In einem mehrere Jahre dauernden Prozess unter Mitwirkung der Bevölkerung zimmerte das Dorf einen Kompromiss, um seine Strukturen «ins 21. Jahrhundert zu bringen», wie es Kantonsrat Erich Schudel ausdrückt.

Die daraus entstandene Vorlage sollte das Problem der Landwirtschaftszonen mitten im Dorf lösen. Mehrere Höfe wurden der Kernzone, also einer 2-stöckigen Bauzone, oder einer Arbeitszone zugewiesen.

Weil dadurch mehr Bauland entstehen würde, wovon Beggingen nach neuem Recht sowieso schon zu viel hatte, musste andernorts Land ausgezont werden. Dazu wurden Baulandreserven im Siedlungskern einer eigens dafür geschaffenen «Hintergartenzone» zugewiesen. «Die Hintergartenzone dient dem Er-

«Das geht alles schon viel zu lange. Das ganze Dorf schwebt in der Luft und niemand weiss, was jetzt eigentlich gilt.»

Erich Schudel

halt der für das Ortsbild wichtigen, hinter der Strassenbebauung liegenden oder innen liegenden Freiräume», hiess es im neu vorgeschlagenen Gesetzestext. In dieser neu geschaffenen Zone sollten nur noch Gartenhäuschen oder Ähnliches erlaubt sein. So würden Bauernhöfe an den Rändern zu Bauland und ausgedehnte Gärten im Kern blieben Gärten.

Gartenzonen sind ein beliebtes Mittel zum Abbau von Bauland in Schaffhauser Siedlungskernen, ohne sie zu stark zu verdichten. Die Gemeinde Lohn hat es vorgemacht, kürzlich hat auch Trasadingen die Absicht bekannt gegeben, eine Gartenzone einzuführen (AZ vom 16. Januar 2025).

Am Beispiel Lohn zeigt sich das Konfliktpotenzial solcher Rochaden, bei denen man Menschen ihr Bauland wegnimmt: Eine betroffene Grundeigentümerin verklagte die

Gemeinde bis vors Bundesgericht, das der Gemeinde nach jahrelangem Streit schliesslich Recht gab (AZ vom 12. Dezember 2025).

Beggingen schaffte es hingegen, einen Kompromiss zu schmieden, mit dem alle zufrieden waren. An einer Gemeindeversammlung im Sommer 2020 wurde so lange verhandelt, bis es keine Einwände mehr gab. «Wir hatten das Glück, dass die Leute einsichtig waren», erinnert sich der ehemalige Begginger Gemeinderat Markus Gnädinger, damals amtierender Baureferent.

Die Vorlage ging an den Kanton zur Prüfung. Der war weit weniger begeistert vom Kompromiss als die Begginger.

Der Kompromiss geht zu weit

In einem 15-seitigen Dokument aus dem Jahr 2022, das der AZ vorliegt, nimmt der Kanton die Pläne aus dem Randental Stück für Stück auseinander. Der Hauptkritikpunkt: Die Gemeinde war zu grosszügig mit ihren Bauzonen.

Zu diesem Schluss kommt der Kanton, weil er von ganz anderen Annahmen ausgeht, was das künftige Wachstum der Gemeinde betrifft. Das 487-Seelen-Dorf Beggingen selbst schätzte sein künftiges Wachstum auf 10 Prozent innert 15 Jahren. Der Kanton spricht allerdings von einem «stagnierenden bzw. leicht rückläufigen» Trend. Was sich mit Zahlen belegen lässt: Von 2015 bis 2020 sank die Bevölkerungszahl in Beggingen um fast vier Prozent, seither ist sie um etwa zwei Prozent oder elf Personen gestiegen (Stand 2023).

Es sei «nicht ersichtlich», wie Beggingen die gesetzlich vorgeschriebene Auslastung seiner Bauzonen erreichen wolle, so der Kanton. Deshalb lehnte er gleich sieben der von der Gemeinde geplanten Einzonungen ab.

Abgelehnt wurde etwa die Verschiebung des gut 9000 Quadratmeter grossen Hofes von Jürg Vogelsanger von der Landwirtschaftszone in die Arbeitszone. In drei Jahren wird der Landwirt pensioniert, womit er keinen Anspruch auf Subventionen mehr haben wird. «Auf diesem Land kann man heute kaum mehr Landwirtschaft betreiben und ich finde auch keinen Nachfolger», sagt er. Um ein Einkommen zu haben, sei er darauf angewiesen, den Hof künftig gewerblich zu nutzen oder an Gewerbetreibende zu vermieten, was in der Landwirtschaftszone aber nicht möglich sei. Er hat damit das selbe Problem wie noch mindestens vier weitere Hofbesitzer:innen in Beggingen.

Der Kanton lehnt allerdings nicht nur die in seinen Augen überdimensionierten Bau-

zonen ab. Er überführt die Gemeinde auch mehrerer raumplanerischer Buebetrickli.

Begginger Buebetrickli

So wollte die Gemeinde etwa an mehreren Stellen gemeindeeigenes Land in der Naturschutzzone zur Landwirtschaftszone erklären. Und das mit einer «nicht nachvollziehbaren Begründung».

Ausserdem wollte Beggingen im Dorfkern statt wie bisher zwei-, plötzlich dreistöckige Bauten erlauben, ohne dafür die nötige Ausnahmegewilligung durch den Kanton zu fordern.

Und schliesslich strich die Gemeinde massenhaft Häuser aus ihrem Denkmalschutzinventar. «Ohne weitere Begründung und Interessensabwägung», so der Kanton, kürzte der Gemeinderat die ursprünglich 65-teilige Liste schützenswerter Objekte auf 23 zusammen. An der Gemeindeversammlung im Sommer 2020 beschwerten sich zwei Grundeigentümer, worauf die Liste um weitere zwei Häuser auf 21

«Das Obergericht hat den ganzen Baum ausgerissen.»

Markus Gnädinger

Objekte gekürzt wurde. Eine «nicht nachvollziehbare Selektion», schrieb der Kanton, das Inventar sei «mangelhaft».

Die Kompromissbereitschaft des Gemeinderats ging dem Kanton zu weit. Er strich nicht nur einzelne Bestimmungen aus der Begginger Vorlage, sondern korrigierte eigenhändig in die Vorlage hinein, verordnete eigene Artikel, die dem kantonalen Recht entsprechen.

Der ehemalige Baureferent und Jurist Markus Gnädinger gibt offen zu, dass der Gemeinderat hier bewusst die Grenzen des Bewilligungsfähigen ausgelotet hat. «Für uns waren die Umzonungen der Landwirtschaftsflächen im Dorf das Entscheidende. So kann man mit diesen Gebäuden einfach nicht mehr viel anfangen», sagt er. Bei allen anderen Punkten wäre der «Wille zur Einigung» da gewesen. Auf die Umzonung im Naturschutzgebiet wäre die Gemeinde bereit gewesen, zu verzichten. Und auch das Denkmalschutzinventar hätte gemäss Gemeinderat ausgebaut werden können.

Doch die Gemeinde ging aufs Ganze und klagte gegen fast alle Änderungen des Kantons in einer Beschwerde vor Obergericht.

«Wir wollten den Spielraum weit halten», sagt Gnädinger.

Ambivalenter Sieg vor Obergericht

Das Urteil von Mitte November 2024 liest sich auf den ersten Blick wie ein Kantersieg für die Gemeinde. Der Kanton sei zu weit gegangen, sagt das Obergericht. Dieser dürfe zwar kommunale Bestimmungen ablehnen oder nicht genehmigen, wenn sie nicht dem übergeordneten Recht entsprechen. Er darf aber keine eigenen Lösungen verordnen, sondern er muss der Gemeinde ihren Ermessensspielraum lassen. Mit seinem Vorgehen habe der Kanton die Gemeindeautonomie verletzt, so das Obergericht.

Auch bei den Ein- und Umzonungen erhält die Gemeinde recht. Der Kanton hätte die Grundeigentümer:innen Stellung nehmen lassen müssen, bevor er die Änderungen ablehnte.

Das Gericht heisst die Beschwerde gut und weist die Sache zurück an den Regierungsrat.

Ausserdem muss der Kanton der Gemeinde 10 180 Franken Entschädigung zahlen.

Das heisst: Die Art und Weise, wie der Kanton die Pläne Beggingens abgelehnt und korrigiert hat, war nicht rechtens. Inhaltlich äussert sich das Gericht hingegen kaum.

Was hält den Kanton also etwa davon ab, nun die Grundeigentümer:innen anzuhören, und noch einmal exakt dasselbe zu beschliessen?

Neuer Rechtsstreit aufgegleist?

Es ist ein Kantersieg, mit dem auch die Sieger nicht ganz glücklich sind. Das Urteil sei schwierig zu interpretieren, sagt Markus Gnädinger. «Das Gericht hat formal entschieden: So dürft ihr nicht entscheiden. Damit können wir als Gemeinde nicht viel anfangen», so der Jurist. «Normalerweise gibt das Obergericht in solchen Urteilen eine Art Kochrezept, wie es weitergehen soll. Das hat es hier nicht getan. Es hat den ganzen Baum ausgerissen und ge-

sagt, fangt noch mal neu an.» Das könne im schlimmsten Fall zur «grotesken Situation» führen, dass die Gemeinde auch mit der neuen Entscheidung des Kantons nicht zufrieden sei und noch einmal Beschwerde vor Obergericht einreichen müsse.

Kantonsrat Erich Schudel, eine andere dominante Stimme im Dorf, drängt hingegen darauf, die Nutzungsplanung nun möglichst schnell unter Dach und Fach zu bringen. «Das geht alles schon viel zu lange. Das ganze Dorf schwebt in der Luft und niemand weiss, was jetzt eigentlich gilt», sagt er.

So auch Landwirt Jürg Vogelsanger. Noch drei Jahre hat er, bis er in Pension geht. Einem weiteren mehrjährigen Rechtsstreit sieht er mit Sorgen entgegen. «Wir hier auf dem Land brauchen eine Perspektive, sonst werden wir zur Schlafgemeinde.»

Der Kanton und die amtierende Gemeindeverwaltung wollen sich indes nicht in die Karten blicken lassen. Demnächst sollen neue Verhandlungen zwischen dem Gemeinderat und dem Baudepartement beginnen.



Blick von Ob Lucken auf Beggingen: Die lockere Bebauung entspricht nicht mehr den gesetzlichen Vorgaben.

Reif zur Abstimmung

STADTPARK An seiner Sitzung von vergangener Dienstag hat der grosse Stadtrat beschlossen, der sogenannten Stadtparkinitiative einen Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Damit ist der Weg frei für die Volksabstimmung, die noch dieses Jahr erfolgen dürfte.

Die 2021 eingereichte Stadtparkinitiative will die Grünräume zwischen Schützenhauskreisel und bis und mit dem alten Breitstadion zu einem Park mit «ökologischer, sozialer, sportlicher und rekreativer» Nutzung erklären. Der nun beschlossene Gegenvorschlag ersetzt diese Forderung durch die weniger verbindliche Formulierung, dass die Stadt «in allen Quartieren für öffentliche Grün- und Freiräume» sorgen soll. Verknüpft ist dieser Gegenvorschlag mit einem Kredit über rund eine halbe Million Franken, mit dem die Stadt eine Sanierung

der Stadioninfrastruktur planen will. Diese Verknüpfung sorgte an der Sitzung vom Dienstag für Diskussionen. Der Vorschlag des Stadtrates sah vor, dass das Parlament diesen Kredit «vorbehaltlich der Ablehnung der Volksinitiative» sprechen soll. Auf Antrag der SP-Fraktion wurde diese Formulierung gestrichen. Die Sanierung würde also auch geplant, wenn die Initiative angenommen werden sollte. Als einziger Parlamentarier votierte Urs Tanner (PUSH) dagegen: «Wenn Sie das streichen, schenken Sie der Initiative zehn Prozentpunkte.»

Ein weiterer Antrag der SP-Fraktion, der dem Gegenvorschlag noch zwei weitere Kredite für die Planung eines Kindergartens und eines Garderobengebäudes beim Schützenhausparkplatz anfügen wollte, wurde vom Rat abgelehnt. **lmi.**

Parlament erhöht sich den Lohn

GELD Bisher erhielt ein Schaffhauser Grossstadtrat 150 Franken für eine Sitzung von zweieinhalb Stunden. Am Dienstag verhandelte der Rat über eine Erhöhung des Sitzungsgelds um 15 Franken auf 165 Franken.

Wobei «verhandeln» ein grosses Wort ist: Die FDP war dagegen, die anderen Parteien fast geschlossen dafür. Fraktionspräsident Martin Egger sagte, es gehe «ausdrücklich nicht um die Höhe des Betrags, sondern um Grundsätzliches». Dass sich der Stadtrat das eigene Sitzungsgeld absegne, entspreche nicht dem Verständnis seiner Partei von «good governance».

Die anderen Parteien sahen das anders, am Ende stimmte der grosse Stadtrat der Erhöhung mit 18 zu 9 Stimmen zu. Das wird zu wiederkehrenden Kosten von 20000 Franken pro Jahr führen. **xkl.**

Mehr Geld für Kamm und TapTab

SUBVENTIONEN Kanton und Stadt haben ihre Leistungsvereinbarungen mit dem Kulturzentrum Kammgarn und dem Musikraum TapTab erneuert und die Beiträge erhöht. Statt 210000 Franken erhält die Kammgarn nun gesamthaft 330000, der Beitrag ans TapTab verdoppelt sich auf 90000 Franken, je hälftig von Stadt und Kanton finanziert. Das TapTab hatte dieses Jahr mit massiven Geldproblemen zu kämpfen und musste ein Crowdfunding starten (AZ vom 22. August 2024).

Neu erhält ausserdem der Verein Kultur im Chäller, der den Klub 8 betreibt, eine Leistungsvereinbarung mit der öffentlichen Hand. Der Partykeller, der auch Platz für Live-Musik, Kunst und Comedy bietet, wird von Stadt und Kanton mit 44000 Franken finanziert. **lmi.**

ANZEIGE

Heinz in Lack und Leder

Von wegen barfuss. Heimlich sammelte Stadtoriginal Heinz Möckli italienische Designerschuhe.

**JETZT
PROBEABO
BESTELLEN:
shaz.ch/abo**

Die AZ deckt auf.

Eine Million Dollar: J&J, der grösste Schaffhauser Arbeitgeber, spendet an Präsidentenfeier

Cilag for Trump 2025

LOBBYING «Everybody wants to be my friend», schrieb der alte und neue US-Präsident Donald Trump vergangene Woche auf seiner Social-Media-Plattform «Truth Social». Und tatsächlich ist der Immobilienunternehmer, der wegen seiner Rolle beim Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2020 für politisch erledigt erklärt wurde, beliebter denn je. Auch und gerade bei Tech-Milliardären – und Grosskonzernen mit Sitz in Schaffhausen.

So haben Facebook-Gründer Mark Zuckerberg und Amazon-Chef Jeff Bezos kürzlich Unternehmensentscheidungen getroffen, die ganz im Sinne des neuen Präsidenten sind. Zuckerberg kündigte an, die bei Republikaner:innen unbeliebten Faktenchecker abzuschaffen, Bezos verhinderte die Publikation einer kritischen Karikatur in der *Washington Post*, die ihm seit 2013 gehört.

Besonders deutlich wurde die neue Nähe zwischen Grosskon-

zernen und dem Rechtsausserpolitiker am Montag, als Trump als 47. Präsident vereidigt wurde. Die Amtseinführung eines US-Präsidenten wird jeweils von ausschweifenden Feierlichkeiten begleitet, für die ein Verein bei Privatpersonen, Geschäftsleuten und Unternehmen Geld sammelt.

Wie das *Wallstreet Journal* vergangene Woche berichtete, soll auch der Pharmariese Johnson and Johnson zu den Hauptsponsoren von Trumps Amtseinführung gehören. Insidern zufolge hat J&J eine Million Dollar an das Trump-Komitee gespendet. Es ist das erste Mal seit einem Jahrzehnt, dass der Pharmariese für die Amtseinführung eines Präsidenten spendet. J&J gehört seit 1959 die Cilag AG in Schaffhausen und ist mit rund 1900 Mitarbeitenden der grösste private Arbeitgeber im Kanton Schaffhausen.

Medienberichten zufolge wurden insgesamt mehr als 200

Millionen Dollar für die zweite Amtseinführung Trumps gesammelt, mehr als dreimal so viel wie für die seines Vorgängers Joe Biden und rund doppelt so viel wie für seine erste Amtseinführung 2016.

Politische Kommentator:innen sehen solche Grossspenden

als Versuch, sich die Gunst von Trump und eine vorteilhafte Gesetzgebung zu erkaufen.

Auf die Grossspende an Trump angesprochen, sagte ein J&J-Sprecher dem *Wallstreet Journal*, man freue sich auf die Zusammenarbeit mit der neuen Regierung. **sim.**



Die Cilag in Schaffhausen.

Robin Kohler

29 Mitarbeiter:innen: Die Karl Augustin AG will die Produktion Ende Mai einstellen

Bald ruhen die Druckmaschinen



Firmengründer Karl Augustin im Alter von 103 Jahren. Peter Pfister

THAYNGEN Ein Schaffhauser Traditionsunternehmen steht vor dem Aus. Wie die *Schaffhauser Nachrichten* am Samstag berichteten, planen Verwaltungsrat und Geschäftsleitung des Verpackungsherstellers Karl Augustin AG in Thayngen, die Produktion per Ende Mai einzustellen. «Trotz erfolgreicher Innovationen in der Faltschachtelproduktion und langjähriger stabiler Kundenbeziehungen ist das Geschäft seit Jahren nicht mehr rentabel», sagt Geschäftsführer Hermann Augustin den *SN*. Aktuell laufe das Konsultationsverfahren für die 29 Mitarbeiter:innen.

Die Ursprünge der Karl Augustin AG gehen auf das Jahr 1911 zurück, als der Gewerbeverein Thayngen einen Verleger für eine Zeitung für den Reiat suchte. Den Zuschlag erhielt Karl Augustin, der am 3. Oktober 1911 die erste Ausgabe des *Volksblatt vom Reiat* herausgab. Später brachte der Verlag auch den *Schaffhauser Bauer* und das *Heimatblatt* heraus. Parallel dazu spezialisierte sich die Karl Augustin AG auf die Herstellung von Verpackungen, so wurden in den 1930er-Jahren Faltschachteln für Knorr produziert. Der 1988 verstorbene Firmengrün-

der Karl Augustin («Spare, lerne, leiste was, so hast und kannst und giltst du was») soll noch als Hundertjähriger das *Heimatblatt* redigiert haben, bevor es in den Druck ging.

Im Jahr 2011 feierte die Druckerei ihr hundertjähriges Bestehen. Nun sollen die Druckmaschinen bald stillstehen. Man habe einsehen müssen, dass die Firma zu klein sei, um im harten globalen Wettbewerb auf Dauer bestehen zu können, sagt der Urgrossneffe des Firmengründers und heutige Geschäftsführer Hermann Augustin gegenüber den *SN*. **sim.**

Retter mit Finanzproblemen

FUSSBALL Zwei Zürcher Bauunternehmer kaufen den FC Schaffhausen. Und damit einen grossen Schuldenberg. Recherchen der AZ zeigen nun: Die Firma der neuen Eigentümer wurde selbst mehrfach betrieben.

Simon Muster

Der FC Schaffhausen hat neue Eigentümer. Am vergangenen Freitag gab der finanziell gebeutelte Club bekannt, dass die zwei Zürcher Bauunternehmer Fitim und Boletin Hasani per sofort das gesamte Aktienkapital der FC Schaffhausen AG vom bisherigen Besitzer Roland Klein übernehmen. Die Schlüsselübergabe bringt auch eine Rochade im Verwaltungsrat mit sich: Jimmy Berisha tritt als Präsident des Verwaltungsrats zurück, bleibt aber Geschäftsführer. Den Verwaltungsrat überlässt er den beiden Bauunternehmern, seinen beiden

neuen Vorgesetzten. Es freue ihn, so Berisha vergangene Woche gegenüber den SN, dass der FCS «zwei junge und doch sehr erfolgreiche und zugleich aufstrebende Geschäftsleute ins Boot holen konnte».

Fitim und Boletin Hasani sind seit langem in der Fussballwelt zu Hause. Beide spielten einst auf höherem Niveau Fussball. Fitim Hassani gründete später einen Wäscheservice für schmutzige Fussballtrikots. Mit ihrer Fibo Bau AG sponserten sie in den vergangenen Jahren auch den Grasshopper Club Zürich, wo sie vermutlich auch Jimmy Berisha, damals Geschäftsführer des Rekordmeisters, kennenlernten.

Jetzt gehen die Brüder Hasani einen Schritt weiter, von Sponsoren werden sie zu Eigentümern. Doch mit dem FCS kaufen sie einen Fussballverein, der blutet. Alleine das Stadion in Herblingen soll pro Jahr um die 900 000 Franken Unterhaltskosten verursachen, was rund einem Viertel des Gesamtbudgets entspricht. Das jährliche Defizit des Vereins liegt gemäss Geschäftsführer Berisha irgendwo zwischen 1,5 bis 1,7 Millionen Franken. Dazu kommt ein gewaltiger Schuldenberg im zweistelligen Millionenbereich. So ist der FCS beispielsweise bei einem lokalen Busunternehmer und beim Partnerklub FC



Geschäftsführer Jimmy Berisha mit den neuen Eigentümern, Fitim und Boletin Hasani (von links nach rechts).

Winterthur in der Tinte. Zwei bisherige Sponsoren haben sich bereits zurückgezogen, ein dritter steht auf der Kippe. Hinzu kommt der undurchsichtige Einstieg eines russischen Millionärs in den Verein, der die zweite Mannschaft professionalisieren will, seinen Sohn in das Team gehievt und mit seinem Vorgehen bereits 15 Spieler aus dem Verein vertrieben hat (siehe AZ vom 16. Januar 2025).

Die Bauunternehmer Hasani haben also vor allem eine Aufgabe: Sie müssen möglichst schnell sehr viel Geld in den Klub einschies- sen, um zu verhindern, dass dieser vollends ausblutet.

Doch können die beiden das?

Diverse Betreibungen

Recherchen der AZ zeigen, dass die beiden Bauunternehmer, die den Schuldenberg des FCS abbauen sollen, in der Vergangenheit selber mehrfach betrieben wurden, einmal sogar im siebenstelligen Bereich.

Der AZ liegt ein Betreibungsregisterauszug der Fibo Bau AG vor, ausgestellt am 16. Oktober 2023 vom Betreibungsamt Niederhasli-Niederglatt. Dort sind offene Forderungen im Wert von insgesamt rund 1,4 Millionen Franken aufgeführt. Zwischen 2020 und 2023 wurde die Fibo Bau AG jedes Jahr mindestens einmal betrieben, darunter von Einzelbetrieben, die im Auftrag der Fibo Bau AG gearbeitet haben, aber auch von der öffentlichen Hand. Grundsätzlich kann jede Person eine Betreibung einleiten. Ein

«Wir freuen uns,
zwei junge und doch
sehr erfolgreiche
Geschäftsleute ins Boot
zu holen.»

FCS-CEO Jimmy Berisha

Eintrag im Betreibungsregister bedeutet also noch nicht, dass die Forderung tatsächlich gerechtfertigt ist. Die Fibo Bau AG hat gegen drei der Forderungen, die auf dem Betreibungsregisterauszug aufgeführt sind, einen sogenannten Rechtsvorschlag erhoben. Dieser führt dazu, dass das Betreibungsverfahren gestoppt wird, bis der Gläubiger beweisen kann, dass seine Forderung gerechtfertigt ist.

Im Sommer 2020 baute die Fibo Bau AG in der Solothurner Gemeinde Lostorf ein Mehrfamilienhaus. Rund ein Jahr später reichte die Gemeinde ein Betreibungsbegeh-

ren über 137 145 Franken und 60 Rappen ein. Mutmasslich handelt es sich dabei um nicht bezahlte Gebühren im Zusammenhang mit dem Mehrfamilienhaus, Gemeindepäsident Thomas Müller möchte mit Verweis auf das Amtsgeheimnis jedoch nicht näher auf die Betreibung der Gemeinde eingehen.

Wenige Kilometer östlich von Lostorf reichte die Steuerverwaltung des Kantons Aargau Anfang 2023 zwei Betreibungsbegehren gegen die Fibo Bau AG ein, zusammengerechnet in der Höhe von rund 106 000 Franken. Auch die Aargauer Steuerverwaltung will sich auf Anfrage mit Verweis auf das Steuergeheimnis nicht dazu äussern.

Auskunftsfreudiger sind private Gläubiger. Eine Unternehmerin etwa sagt gegenüber der AZ, sie habe trotz geleisteter Arbeit bis heute ihr Geld von der Fibo Bau AG nicht erhalten – man nehme dort nicht einmal mehr das Telefon ab. «Ich würde mit ihnen kein Geschäft mehr eingehen, auch nicht für den doppelten Betrag.» Ein anderer Einzelunternehmer sagt, er habe sein Geld nach einem Tauziehen mit der Fibo Bau AG schliesslich zurückerhalten.

«Erhebliche qualitative Mängel»

Die grösste Forderung auf dem Betreibungsregisterauszug vom Oktober 2023 stammt von der Safetest AG aus Zug, die im Februar 2023 ein Betreibungsbegehren in der Höhe von 1,16 Millionen Franken an die Adresse der Fibo Bau AG eingereicht hat.

Die Safetest AG ist inzwischen in Liquidation, doch sie hat eine turbulente Geschichte hinter sich. In der Anfangsphase der Corona-Pandemie, als Corona-Tests teuer und Testmöglichkeiten rar waren, führte das Unternehmen schweizweit nach eigenen Aussagen über 40 private Testzentren. Dafür mietete sich die Firma auch bei einem Coiffeursalon in Winterthur, einem Schuh- und Schlüsselservice in Basel oder einem Nachtclub in St. Gallen ein. Das Geschäft lohnte sich: Die Nachfrage nach Tests war gross, der Bund übernahm einen Teil der Kosten und die Safetest AG feierte eine ausschweifende Weihnachtsfeier in Zürich. Das öffentliche Gesicht der Firma war ein Star-Coiffeur, ein Zürcher Schönheitschirurg war medizinisch verantwortlich für rund die Hälfte der Testzentren.

Dann aber zog ein Kanton nach dem anderen der Firma den Stecker. Im Kanton Nidwalden fanden die Inspektor:innen des Gesundheitsamts im Dezember 2021 «erhebliche Qualitätsmängel» vor, die Safetest AG habe fehlerhafte Testresultate und Zertifikate ausgestellt. Im Kanton Solothurn wurde der Firma bereits nach weniger als einer Woche die Betriebsbewilligung für ein Testzentrum entzo-

gen, weil die nötige fachliche Aufsicht gefehlt habe. Das Testzentrum in Olten soll die Firma gar ohne Bewilligung geführt haben.

Später machte der *Beobachter* publik, dass die Safetest AG dem Bund mehrere tausend Corona-Tests in Rechnung gestellt hatte, obwohl die Kund:innen die Tests bereits vor Ort bezahlt hatten. Die Safetest-Verantwortlichen erklärten dies gegenüber dem *Beobachter* mit einem Software-Fehler. «Wir haben uns sehr über diesen Fehler geärgert. Es bestand nie eine Absicht dahinter.»

«Ich würde mit ihnen kein
Geschäft mehr eingehen,
auch nicht für den
doppelten Betrag.»

Eine Unternehmerin

Diese Safetest AG hat die Firma Fibo Bau AG der neuen FCS-Eigentümer im Februar 2023 betrieben. Sie forderte 1,16 Millionen Franken. Brisant dabei: Fitim Hasani, einer der beiden neuen FCS-Bosse, war selber eine Zeitlang Vizepräsident des Verwaltungsrats der Safetest AG. Im September 2022, ein halbes Jahr vor der Betreibung, stieg er aus der Firma aus. Die Fibo Bau AG hat gegen die Betreibung Rechtsvorschlag erhoben.

Die ehemaligen und aktuellen Verantwortlichen der Safetest AG wollen sich auf Anfrage der AZ nicht zu ihrer Betreibung äussern. Der AZ liegen auch keine neueren Betreibungsregisterauszüge vor, aus denen zu entnehmen wäre, ob die siebenstellige Forderung der Safetest AG an die Fibo Bau AG beglichen oder erloschen ist. Die AZ weiss aber von mindestens einer Forderung von einem anderen Gläubiger, die noch nicht vollständig abbezahlt ist.

Die AZ hat sowohl telefonisch als auch schriftlich versucht, mit Boletín Hasani, dem Geschäftsführer der Fibo Bau AG und neuen Inhaber des FCS, Kontakt aufzunehmen. Stattdessen meldete sich die Medienstelle des FC Schaffhausen. «Die neuen Eigentümer sind sich intensiv am Einarbeiten und Übersicht-Verschaffen. In dieser Zeit möchten sie (vorerst) keine Auskünfte an die Medien erteilen.» Auf eine anschließende Bitte, auf die in diesem Text erhobenen Vorwürfe Stellung zu nehmen, blieb eine Antwort aus.

Ob die neuen Eigentümer des FCS tatsächlich die finanziellen Mittel und den nötigen Geschäftssinn haben, um den FC Schaffhausen zu sanieren, bleibt also vorerst offen.



Für die Kinder im Kanton ist es schwierig, einen Therapieplatz zu finden.

Generiert durch KI

Wie zuverlässig muss ein Psychiater sein?

GESUNDHEIT Einem Kinderpsychiater soll die Bewilligung entzogen werden. Das ist ein Problem, denn die Versorgungslage im Kanton ist ohnehin schon schlecht.

Xenia Klaus

Mit einem kompetenten Sekretär wäre vielleicht alles ganz anders gekommen. Der Arzt, der sich letzten Donnerstag vor Obergericht verteidigte, hatte aber nicht nur keinen kompetenten Sekretär, er hatte gar keinen. Seine Praxis war eine One-Man-Show. Eine, die er, glaubt man dem Regierungsrat, so schlecht unter Kontrolle hatte, dass er den temporären Entzug seiner Bewilligung zur Berufsausübung für gerechtfertigt hielt. Dagegen ging der Arzt in Berufung und zog die Sache ans Obergericht.

Der Entzug einer Ärztezulassung ist formal ein Verwaltungsakt, doch er hat handfeste Konsequenzen. Und zwar nicht nur für besagten Arzt. Dieser führt eine Praxis in einem

notorisch unterversorgten Fachgebiet: der Kinderpsychiatrie.

Engpass allüberall

Der Kinderpsychiater vor Gericht ist einer von sehr wenigen im Kanton, die auf diesem Fachgebiet arbeiten, auch Schaffhausen hat einen Engpass in der psychiatrischen Versorgung von Jugendlichen. Und Lücken: «Wenn ein Kind etwas Spezifisches braucht, zum Beispiel eine stationäre Massnahme für Essstörungen, muss es ausserhalb der Kantonsgrenzen behandelt werden», sagt Bettina Grubenmann, die für den Kanton die Dienststelle Familie und Jugend leitet.

Es gibt allerdings einige andere Angebote: Den Kinder- und Jugenddienst, zum Beispiel,

der Grubenmanns kantonaler Dienststelle angehängt ist, die Schulpsychologie, oder den Jugenddienst der Stadt. Grubenmann sagt: «Schaffhausen hat diverse Angebote und die Kleinräumigkeit ist auch ein Vorteil. Zwar ist das Angebot beschränkt, aber die Fachpersonen kennen sich. Kinder landen so relativ schnell an der richtigen Adresse.»

Diese sind allerdings auch darauf angewiesen, dass sie schwerere Fälle weiterverweisen können: «Für uns ist es ein Problem, dass es in Schaffhausen so wenige kinder- und jugendpsychiatrische Praxen gibt», sagt Simone Piatti, die die Abteilung Jugend bei der Stadt leitet. Das hat mehrere Folgen: «Unsere Kapazitätsgrenze ist erreicht.» Nicht nur zahlenmässig: «Eigentlich sollte unsere Jugendberatung ein niederschwelliges, psychologisches Angebot

für relativ «leichte» Fälle sein. Weil wir aber immer mehr Anfragen von Klient:innen mit klinischen Problemen erhalten, die nirgends einen Therapieplatz finden, sind wir ziemlich unter Druck.» Manchmal überweise man solche Fälle nach Zürich oder Winterthur. Bei Dorothea Müller Stamm, die die Beratungsstelle Teddybär leitet, tönt es sogar noch etwas drastischer: «Die Notlage ist in unserem Arbeitsalltag im Kontakt mit Eltern deutlich spürbar. Der Ausbau an psychotherapeutischen und psychiatrischen Angeboten für Kinder und Jugendliche ist dringend notwendig.»

Eigentlich ist die Region also angewiesen auf den Psychiater, dem man gerade die Bewilligung entziehen will.

«Die Ultima Ratio»

Zuständig dafür, diese «Bewilligung zur Berufsausübung» zu erteilen ist der kantonsärztliche Dienst. Er kann diese Bewilligung auch wieder entziehen, das hat aber Seltenheitswert: Gemäss dem Kantonsarzt Christoph Anders komme das «alle paar Jahre» vor, aktuell sei das Verfahren gegen den Psychiater der einzige Fall, wo ein solcher Entzug angestrebt werde. Und Anders sagt: Die Versorgungslage spiele keine Rolle dabei, wem die Bewilligung gelassen und wem entzogen wird. «Das ist für uns sowieso die Ultima Ratio.»

Im Fall des Psychiaters dauert der Versuch der Anwendung dieses Mittels nun schon mehrere Jahre: Im Januar 2021 nahm der kantonsärztliche Dienst ein erstes Mal Kontakt mit dem Psychiater auf. Eine Spitexmitarbeiterin hatte sich über die Zusammenarbeit mit ihm beschwert. Der Dienst verlangte vom Arzt ein «Kommunikationskonzept», um künftige Reibereien zu vermeiden. Doch die Beschwerde gegen den Arzt blieb nicht die einzige. Im Mai 2022 bemängelte die Pflegemutter eines Patienten seine Behandlungsmethoden. Unter anderem kritisierte sie, er sei chaotisch gewesen und habe voreilig Medikamente abgesetzt. Auch dieses Mal forderte der kantonsärztliche Dienst den Psychiater auf, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen.

Durch diese beiden Vorfälle kam ein Verfahren ins Rollen, das an diesem Januartag 2025 vor dem Schaffhauser Obergericht verhandelt wird. Doch um die beiden Vorfälle geht es dort gar nicht. Sondern viel mehr darum, wie der Arzt mit den Aufforderungen des kantonsärztlichen Dienstes zur Stellungnahme umging, die auf die Beschwerden folgten. Nämlich gar nicht. Im Fall des Kommunikationskonzepts wurde ihm sechs Mal die Frist erstreckt. Auch die letzte im Juli 2022 liess er ungenutzt und unkommentiert verstreichen.

Schliesslich wurde dem Psychiater der Entscheid des kantonsärztlichen Dienstes, seine Bewilligung für ein halbes Jahr zu entziehen, von der Polizei überbracht. Erst jetzt wurde der Psychiater aktiv. Er rekurrierte – und reichte auch endlich seine Stellungnahmen ein. Der Regierungsrat entschied als Erstinstanz trotzdem zu seinen Ungunsten, der Entzug der Bewilligung sei ein geeignetes Mittel, um dem Psychiater seine Verfehlungen klarzumachen.

Doch der Psychiater fühlte sich derart ungerecht behandelt, dass er das Urteil ans Obergericht weiterzog. Und statt einem schriftlich geführten Verfahren eine öffentliche Verhandlung verlangte. Die schriftliche Form falle ihm schwer, ihm entgleite die «Schärfe der mündlichen Sprache», sagt er am diesem Januartag vor dem Obergericht, wo sich für die Verhandlung drei Oberrichter:innen unter dem Vorsitz von Oliver Hermann zusammengefunden haben. Mündlich hingegen könne er sich klarer ausdrücken.

Dann macht sich der Psychiater auf spektakuläre Weise daran, seine eigene Aussage zu widerlegen.

Der Obergerichts-Auftritt

Das wahre Rätsel dieses Falls wird bleiben, wieso der Rechtsanwalt Roger Gebhard seinem Mandanten nicht ausreden konnte, vor Gericht selbst das Wort zu ergreifen. Oder wieso er ihm nicht zumindest dabei geholfen hat, seine Ausführungen in eine schlüssige Form zu bringen. Nachdem der Anwalt selbst einige Ausführungen gemacht und unter anderem auch auf den Versorgungsempass in der Psychiatrie aufmerksam gemacht hat, der dagegen spreche, seinem Mandanten die Bewilligung zu entziehen, stellt sich dieser selbst ans Rednerpult.

Der Arzt schildert, wie er die verlangten Eingaben an den kantonsärztlichen Dienst mehrfach aufgesetzt und wieder verworfen habe. Dass er irgendwann aufgehört habe, um Fristerstreckungen zu bitten, liege daran, dass er sich für seine Unfähigkeit, Dinge in Schrift zu fassen, schäme: «Ich fühle mich als Versager und unzuverlässig.» Die Stimme des Psychiaters wird immer lauter, der Tonfall kindlicher. Er sagt, der kantonsärztliche Dienst habe seine Bitten um ein persönliches Gespräch abgewiesen: «War der Kantonsarzt nicht fähig, meine Frage zu beantworten, oder hat es ihn nicht interessiert?» Bisher habe er sich nicht getraut, sich so klar und deutlich zu artikulieren. «Heute und hier tue ich es. Ich hätte noch mehr zu sagen, aber ich habe weder die Lust noch die Kraft dazu. Ich bin enttäuscht vom Gesundheitssystem.»

Es ist ein merkwürdiges Schauspiel. Nach einem noch recht kohärenten Start entgleist der Psychiater, der in seinem Beruf psychisch angeschlagenen Kindern und Jugendlichen Halt geben soll, und beklagt sich wild mäandernd über alles und alle: über sein Fach, das immer mehr von einem mündlichen zu einem schriftlichen werde. Über die Schulen, die nicht erlaubten, dass die Kinder während der Schulzeit in die Therapiestunde kämen und ihm so unmögliche Arbeitszeiten aufdrückten. Über Tage, die so lang würden, dass er in der Praxis schlafen müsse. Über die Eltern, die das eigentliche Problem seien. Über die Krankenkassen, die ihm unmögliche Fragen stellten. Über die Patienten, die einfach nicht auftauchten: «Es ist eine Unart, Termine nicht abzusagen und dann mit einer Wunschliste anzukommen. Das unterbinde ich, deshalb beschwerten sich Patienten über mich.»

Der Arzt wird auch auf die Rückfragen der Richter:innen nicht präziser. Seine Antworten sind Verlängerungen seines Vortrags, obwohl er mehrfach ermahnt wird, sich doch bitte darauf zu konzentrieren, die Fragen zu beantworten.

Offenbar fühlt sich der Psychiater missverstanden, und zwar nicht nur vom Gericht. Er sagt, er habe früher durchaus eine Sekretärin beschäftigt, dann aber doch immer wieder alles umgeschrieben, das Delegieren von Aufgaben sei «einfach nicht tauglich.» Eine ergriffene Massnahme, die funktioniere, kommt dem Psychiater dann aber doch noch in den Sinn. Er habe jetzt Hilfe mit den «wirtschaftlichen Akten», jemand sortiere für ihn seine Kontoauszüge.

Das Urteil wird schriftlich eröffnet werden. Ob er der Psychiater die Versorgungslage im Kanton tatsächlich positiv beeinflusst, ist aber sowieso fraglich. Aber wie könnte diese überhaupt verbessert werden?

Monitoring

«Ich fände es auf jeden Fall gut, wenn Schaffhausen die Versorgungslage gezielter steuern würde», sagt Grubenmann von der kantonalen Dienststelle für Familie und Jugend. «Momentan ist unsere Datengrundlage dazu, was für Kinder und Jugendliche noch nötig wäre, anekdotisch.» Was Grubenmann gerne hätte: «Ein regelmässiges Monitoring der Angebote beziehungsweise Angebotslücken im Kinder- und Jugendbereich.» Ihre Dienststelle arbeitet momentan an einer kantonalen Kinder- und Jugendstrategie, sie erscheint wohl Mitte Jahr. «Ein solches Monitoring wird eine unserer Empfehlungen sein.»



Was geschah hier?

Die Randenhütte oberhalb von Merishausen, wo der erste Sarco-Suizid stattfand.

Foto: Robin Kohler

JUSTIZ Die Staatsanwaltschaft ermittelt noch immer gegen den Sarco-Chef Florian Willet. Der Tages-Anzeiger kritisiert die Ermittlungen. Das Obergericht stärkt der Staatsanwaltschaft den Rücken. Die Sache ist komplizierter, als sie scheint.

Marlon Rusch

Als Florian Willet am 2. Dezember 2024 aus dem Schaffhauser Gefängnis entlassen wurde, hatte er eine 70-tägige Untersuchungshaft hinter sich. Er befand sich offenbar in einem schlechten psychischen Zustand, ein Insider berichtet der AZ, Willet habe «auf eine fast paranoide Art» das Gefühl gehabt, die Schaffhauser Staatsanwaltschaft wolle ihn vorführen. Nach der Entlassung liess er sich in eine Klinik einweisen. Von dort aus rief er eine Journalistin des Tages-Anzeigers an.

Der Name Florian Willet wurde im Herbst 2024 schlagartig in der ganze Welt bekannt.

Am 23. September verlor eine 64-jährige Amerikanerin bei einer Hütte auf dem Merishauer Randen ihr Leben. Es war der erste Suizid in der Selbstmordkapsel Sarco der umstrittenen Sterbehilfeorganisation The Last Resort.

Einer der Chefs der Organisation war beim Tod der Frau auf dem Merishauer Randen dabei: Florian Willet. Doch was dort genau passierte, nachdem die Frau in der Kapsel lag und um 15.54 Uhr den blauen Knopf drückte, um selbstständig ihren Tod einzuleiten, ist bis heute unklar.

Nach ihrem Tod nahm die Schaffhauser Staatsanwaltschaft Florian Willet in Untersuchungshaft und argumentierte, es herrsche

Flucht- und Kollusionsgefahr, man befürchtete also, er könnte sich absetzen und Spuren verwischen. Die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen Beihilfe zum Selbstmord, da Willet den Selbstmord aus «selbstüchtigen Beweggründen» organisiert haben könnte, um sich finanziell zu bereichern.

Nach einigen Wochen jedoch wurde publik, dass die Staatsanwaltschaft einen zweiten, einen ungeheuerlichen Verdacht hatte. Es gebe Hinweise darauf, dass die Suizidkapsel nicht richtig funktioniert und Willet schliesslich nachgeholfen und die Frau eigenhändig stranguliert haben könnte. (siehe AZ vom 31. Oktober 2024).

Nach zehn Wochen in Untersuchungshaft wurde der 47-Jährige am 2. Dezember schliesslich doch freigelassen. Der Verdacht auf eine vorsätzliche Tötung durch Strangulation sei nicht mehr «dringlich» genug, um eine Weiterführung der Untersuchungshaft zu rechtfertigen, sagte die Staatsanwaltschaft. Der Verdacht bestehe aber nach wie vor. Und wegen Beihilfe zum Selbstmord werde ebenfalls weiterhin ermittelt.

Schon als Willet noch in Untersuchungshaft sass, wurde das Vorgehen der Schaffhauser Staatsanwaltschaft in verschiedenen Medien kritisiert. Neben Willet wurden auch eine Fotografin und zwei Rechtsanwälte aus Willets Entourage verhaftet, die sich zur Tatzeit bei der Hütte auf dem Randen aufgehalten hatten. In Medienberichten kam der Verdacht auf, die Staatsanwaltschaft, die schon seit Monaten informiert war, dass der erste Sarco-Suizid im Kanton Schaffhausen durchgeführt werden könnte, verhalte sich allzu repressiv. Mit der Untersuchungshaft wolle sie Willet weichkochen und ihn zwingen, mit den Ermittlungsbehörden zu kooperieren.

Nun, nach Willets Freilassung und seinem Anruf bei der Journalistin des Tages-Anzeigers, erschien dort am 9. Januar eine grosse Geschichte.

Der Tagi kritisiert

Der Tages-Anzeiger schrieb, die Schaffhauser Staatsanwaltschaft sei bei den Ermittlungen «ungewöhnlich hart» vorgegangen. Und zwar nicht nur, indem sie Willet ungewöhnlich lange in Untersuchungshaft behalten habe. Der leitende Schaffhauser Staatsanwalt Andreas Zuber habe etwa ein umfangreiches Dossier über die 64-jährige Frau abgelehnt, das Krankenakten, den Nachweis ihrer Urteilsfähigkeit sowie Schreiben ihrer Söhne beinhaltet habe, die ihren Suizidwunsch akzeptierten. Das Dossier sei der Schaffhauser Staatsanwaltschaft von der Sterbehilfeorganisation Exit International angeboten worden, die den Sarco entwickelt hatte und mit The Last Resort verbunden ist. Damit wurde suggeriert, Staatsanwalt Zuber habe entlastende Beweise ignoriert.

Stattdessen habe er geschrieben, der Kanton habe «keinerlei Interesse daran, dass Exit International im Kanton Schaffhausen eine Sterbebegleitung durchführe, geschweige denn ein Sterbehaus in Betrieb nehme». Schon vor dem Suizid hatte die Staatsanwaltschaft dem Verein The Last Resort für den Fall eines Sarco-Suizids auf Kantonsgebiet mit einer «kritischen Untersuchung» gedroht.

Der Tages-Anzeiger suggerierte aber nicht nur, Zuber führe seine Ermittlung voreinge-

nommen, die Zeitung schrieb auch, er halte an einer «zweifelhaften Theorie» fest. Die Würge-theorie basiert hauptsächlich auf einem Telefongespräch zwischen der Staatsanwaltschaft und einer Person des Instituts für Rechtsmedizin in Zürich, welche die tote Frau untersucht hatte und gegenüber der Staatsanwaltschaft angab, bei der Leiche seien Verletzungen am Hals festgestellt worden. Diese würden «für stumpfe Gewalt gegen den Hals» sprechen. Der offizielle Obduktionsbericht des Instituts liegt jedoch bis heute nicht vor.

«Mithin wäre nach dem Gesagten ein dringender Tatverdacht betreffend vorsätzlicher Tötung wohl zu bejahen gewesen.»

Obergericht

Der Tages-Anzeiger zitierte mehrere juristische Fachleute, die sagten, der Strangulationsverdacht, der auf diesem einen Telefonat beruhe, wirke «vorgeschoben». Um eine zehnwöchige Untersuchungshaft zu rechtfertigen, müssten zumindest ein Teilbericht der Rechtsmedizin oder anderweitige stichfeste Beweise vorliegen. Ein Experte vermutete, die Staatsanwaltschaft wolle ein Exempel statuieren: «Sie steht möglicherweise unter Druck, gegen diese Form der Suizidhilfe hart vorzugehen.» Zum Schluss verwies der Tages-Anzeiger darauf, dass der leitende Staatsanwalt Andreas Zuber 2015 als Staatsanwalt im Kanton Thurgau vom Bundesgericht vom Fall Kümmertshausen abgezogen wurde – wegen «zahlreicher und teilweise krasser Verfahrensfehler». Die Staatsanwaltschaft nahm wegen des laufenden Verfahrens keine Stellung zu den Vorwürfen.

Nun aber wird der Schaffhauser Staatsanwaltschaft von anderer Stelle der Rücken gestärkt. Und zwar von einer Instanz, der mehr Informationen vorliegen als dem Tages-Anzeiger: vom Schaffhauser Obergericht.

Das Obergericht entlastet

Florian Willet hatte bereits im Oktober 2024 in einem Gesuch und anschliessend mit einer Beschwerde ans Obergericht verlangt, aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Das Gericht wies seine Beschwerde am 23. De-

zember 2024 ab, zu einem Zeitpunkt also, als Willet bereits wieder auf freiem Fuss war. Das Gericht fällte seinen formellen Entscheid nur, weil entschieden werden musste, wer die Kosten für das Verfahren zu tragen hat.

Der Entscheid des Obergerichts hat also keine grosse Tragweite. Doch er gibt einen Einblick in die Ermittlungsarbeit der Staatsanwaltschaft.

Das Obergericht schreibt, aufgrund der vorliegenden Ergebnisse, ohne endgültigen Obduktionsbericht und mit nur lückenhaften Videoaufnahmen vom Tatzeitpunkt sei «nicht ersichtlich», weshalb die Staatsanwaltschaft eine «gewaltsamen Tötung» der Frau hätte ausschliessen sollen. Das Gericht hält die Untersuchungshaft für gerechtfertigt und spricht von einem «dringenden Tatverdacht betreffend vorsätzliche Tötung».

Doch nicht nur das. Die Untersuchungshaft wäre laut Obergericht selbst dann begründet gewesen, wenn der Verdacht auf eine vorsätzliche Tötung gar nicht aufgekomen wäre. Stichwort: Flucht- und Kollusionsgefahr.

Florian Willet hatte sich auf den 1. Oktober 2024 selbstständig gemacht, just zu dem Zeitpunkt, als er den ersten Sarco-Suizid organisiert hatte. Warum? Das Obergericht schreibt: «Bei vorläufiger Betrachtung scheint nahe zu liegen, dass sein Engagement für den Verein The Last Resort – und folglich auch für den Einsatz der Sarco-Kapsel – mit gewissen finanziellen Interessen verbunden war.» Es sei ihm kaum nur um die Erfüllung des Todeswunschs der Frau gegangen, das zeige sich auch darin, dass eine Pressefotografin den Suizid dokumentierte. Es gebe also mögliche Hinweise auf «selbstüchtige Motive».

Da Willet deutscher Staatsbürger sei und in der Schweiz keine gefestigten persönlichen oder familiären Beziehungen oder ökonomischen Bindungen bestünden, sei mit einer Flucht ins Ausland zu rechnen gewesen.

Ausserdem seien zum Zeitpunkt der Beschwerde noch nicht alle Beweise gesichert und Geräte beschlagnahmt gewesen. Die Originalaufzeichnung der Sauerstoffgehaltmessung in der Suizidkapsel etwa sei noch nicht vorgelegt. Hätte man Willet freigelassen, wäre zu befürchten gewesen, er könnte diese Beweise manipulieren. Oder mögliche Geldflüsse von The Last Resort, die aufzeigen könnten, wie er sich bereichert hat. Eine Kollusionsgefahr sei also «voraussichtlich als gegeben zu erachten gewesen».

Die Beschwerde von Florian Willet gegen seine Untersuchungshaft wird abgewiesen. Die Kosten für das Verfahren muss er selber bezahlen. Das grosse Verfahren aber, das Strafverfahren, steht noch an.

Zu «Fischsex und Pathos» vom 16. Januar

Sehr empfehlenswert

Gerne möchten wir dem AZ-Artikel über den Kinofilm «Raindrop» etwas beifügen. Wir haben das Kinopolis absolut begeistert und bereichert verlassen, fasziniert von wunderbaren Naturaufnahmen und nie belehrend wirkenden Erzählungen. Im Gegensatz zur AZ-Redaktorin hat uns besonders gefallen, dass wir in mäandrierende, spannende Geschichten entlang der Flussläufe mitgenommen wurden und während anderthalb Stunden einfach nur staunen durften. Der Film des jungen Schaffhausers Marco Graf läuft in diesen Tagen im Kinopolis – sehr empfehlenswert.

Marianne und Philippe Perrin, Schaffhausen

Zum Streitgespräch zum Neubau der Schaffhauser Spitäler vom 16. Januar

Gute Gesundheitsversorgung kostet

Es wurden in der Spitalpolitik viele Fehler gemacht: Auf Bundesebene die Einführung der Fallpauschalen, die vielen Krankenkassen

für die Grundversicherung mit ihren Verwaltungen, die fünf Milliarden Franken kosten, die besser in die Spitäler investiert würden. Die Entwicklung zu (halb)privatisierten Gesundheitseinrichtungen mit immer mehr Wettbewerb und Konkurrenz und mit dem Ziel, Gewinne zu erwirtschaften. Ich habe seit 2019 im Kantonsrat jedes Jahr gefordert, dass die Spitäler nicht die Hälfte ihres Gewinns an den «im Geld schwimmenden» Kanton abliefern müssen. Die Ökonomisierung der Spitäler nur mit CEOs statt Mediziner*innen an ihrer Spitze ist fatal.

In Schaffhausen waren die Verässerung der Liegenschaften und die Umwandlung der Organisationsform die grössten Fehler. Auch die Besetzung des Spitalratspräsidentenpostens durch immer gleiche «mandatssammelnde Männer», die nicht das Wohl der Bevölkerung im Vordergrund sahen. Ich habe als Einzige in der Gesundheitskommission nicht für A. Schnyder gestimmt.

Die Gesundheitsversorgung ist zu wichtig, um sie dem Markt zu überlassen, wir müssen zurück zu einem vernünftigen, bezahlbaren Service Public ohne Fehlansätze und wo der Mensch wieder im Mittelpunkt steht, nicht sein Portemonnaie! Sonst gehen die einen öfter in die Arztpraxis (weil sie ja soviel zahlen), und andere gar nicht, weil sie es sich nicht

leisten können. So wird es dann so oder so teuer.

Eine gute Gesundheitsversorgung darf und muss auch etwas kosten, wir haben das Geld! Leisten wir uns ein gutes Spital in Schaffhausen!

Marianne Wildberger, Schaffhausen

Antwort auf Leserbrief von Markus Sieber vom 16. Januar

Wir stehen vor grossen Herausforderungen

Auch ich gehöre zur Generation, die durch die Anti-AKW-Bewegung stark beeinflusst wurde. Doch ich erkannte bald, dass es nicht genügt, Nein zu sagen, sondern dass man konkret aufzeigen muss, wie es anders gehen sollte. Gegen etwas anzukämpfen ist leider viel einfacher als für etwas einzustehen.

Die Nutzung der Windkraft ist eine der saubersten und umweltfreundlichsten Energiequellen. Warum soll man gerade auf diese verzichten? Auch ich sehe einige heutige Entwicklungen wie das Schürfen von Bitcoins oder das Mega-Projekt des Cern kritisch. Doch wenn in Europa zu wenig Strom aus Wind, Sonne und Wasser zur Verfügung steht, dann werden Kohle- und Gaskraftwerke hochgefahren – aber

sicherlich keine Datacenter runtergefahren. Und in der Schweiz die Laufzeit der bestehenden Kernkraftwerke verlängert.

Die negativen Folgen der fossilen Energienutzung sind allgemein bekannt. Die Risiken und Probleme der Kernkraft ebenso. Doch wo blieb der Aufschrei, als kürzlich berichtet wurde, dass das Jahr 2024 das erste seit Messbeginn war, das weltweit im Schnitt über 1,5 Grad wärmer als das vorindustrielle Mittel war? Eine Aussage wie «Und der Ruf der Rotmilane ist doch viel schöner als das Rauschen der Windräder» ist angesichts der grossen Herausforderungen, vor denen wir stehen, grotesk. Mit einer «das bringt ja alles nichts»-Mentalität kommen wir nicht weiter. Ich will allen Mut machen, die sich dafür einsetzen, die Klimakrise in den Griff zu kriegen, die Energie effizienter zu nutzen und den Ausbau der erneuerbaren Energieträger, insbesondere Solar und Wind, voranzutreiben.

Reto Hunziker, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch

ANZEIGE

Montag 3. Februar 2025, 19 Uhr
Stadttheater Schaffhausen

mit
Vesselina Kasarova, Sopran
Giuliano Carmignola, Violine
Jürg Dähler, Bratsche
Wen-Sinn Yang, Violoncello
Werner Bärtschi, Klavier

Galakonzert
zur Eröffnung der
21. Schaffhauser Meisterkurse

Zu Beginn Verleihung
des Werner Amsler Preises
an Erwin Gloor

Werke von
Joseph Haydn
Ludwig van Beethoven
Peter Iljitsch Tschaikowsky

Ein Engagement der
**STIFTUNG
WERNER
AMSLER**

Apéro nach dem Konzert
www.meisterkurse.ch

Karten zu 60/50/40/25
www.stadttheater-sh.ch
Vorverkauf an der
Theaterkasse 052 625 05 55
Abendkasse ab 18.15 Uhr

«Bisschen sexy muss es bleiben»

ALTE HASEN The Peacocks veröffentlichen ihre zehnte Platte in 35 Jahren Punkrock. Wie geht Altern im Underground?

Jonas Frey

Zwei kaputtgefahrte 50er-Jahre-Autos sind auf dem Cover des neuen Albums von «The Peacocks» zu sehen. «And Now What?», fragt die Punkabilly-Band im Titel. Auf dem Asphalt liegen Scherben, auf der zerbeulten Motorhaube ein Hut. Die Unfallstelle ist verlassen. Doch die Scheinwerfer leuchten noch. Wo liegt die Unfallstelle? In der biedereren Schweiz, die einer Punkrockband vor allem Widerstände in den Weg legt? Oder ist der Unfall eine Metapher für den Schicksalsschlag in der Vergangenheit, der die Band in den 1990er-Jahren in die Musik trieb? Eine fürs Älterwerden und die unvermeidbare Kollision des eigenen Lebensstils mit den Grenzen des Körpers? Klar ist: Dem Underground und all seinen Kollisionen fühlen sich The Peacocks seit 35 Jahren verbunden – und bleiben ihm auch auf dem neuen Album treu.

«Nowhere» heisst einer der zwölf Songs auf dem im November 2024 erschienenen Album der Band, die sich dem «rockabilly influenced, stand up bass driven punk rock» verschrieben hat. Wie die Stilbeschreibung ist auch der Song bestimmt von immer schneller werdendem Rhythmus, Abrundung und Ausarten. Poppiger Retro und punkige Frontalkollision, melodiose Gitarre, hart gezupfte Kontrabassintermezzi. Zeilen, die Verzweiflung zelebrieren oder zum Nichtaufgeben auffordern. Eintauchen und Ausbrechen. Im Videoclip flüchten die drei Bandmitglieder in weissen Smokings durch einen kargen Wald. Obwohl ihrem Schritt die Zaghaftheit des Alters anzusehen

ist: In der Dunkelheit hilft nur rennen, nach vorne. Dort erwartet sie dasselbe wie in der Zukunft oder der Vergangenheit: das Nirgendwo. «Everybody loves you, when you're dead», singt

Hasu Langhart mit seiner rauhen Stimme und erwidert in der letzten Zeile: «I'm already dead.» Doch auch im Nirgendwo leuchten noch die Scheinwerfer. Hier sogar in Strobe.

Die Geschichte der Peacocks ist so lange wie die Epoche der Gegenwart. 1990 gründeten die drei Stammheimer ihre Band. Sie vermischten den in den 50er-

Jahren in den Südstaaten der USA entstandenen Rockabilly mit Punk. Der sogenannte Punkabilly war in der Schweiz eine unbekannte Stilrichtung, als The Pea-

«Im Nachhinein merkt man, dass man die Musik gewählt hat, weil man sonst nicht ins System gepasst hätte.»

Simon Langhard



Simon Langhard (Kontrabass), Drummer Jürg Luder und Sänger sowie Gitarrist Hasu Langhart (v. l. n. r.).

Fotos: Robin Kohler



Die Peacocks in der Libero Sportbar, der Szenebeiz des FC Winterthur.

cocks begannen. Bis heute ist es ein Nischen-genre geblieben. Doch über die Jahre hinweg erspielt sich die Band ein Publikum, tourt durch die USA, Grossbritannien, Japan. Über 2000 Konzerte sind zusammengekommen. Doch was ist aus dem idealistischen Lebensstil geworden in einer Zeit der radikalen Ökonomisierung der Musikbranche? Wie altert man in einem Genre, das das Nirgendwo umarmt und im Underground aufgeht? Wie kaputt ist man nach 35 Jahren verbrauchten Bandkellern, Exzess und immer wieder von Neuem sprühenden Nebelmaschinen? Beim Espresso in der Libero Sportbar in Winterthur werfen der Sänger und Gitarrist Hasu Langhart, der Kontrabassist Simon Langhard und der Drummer Jürg Luder einen Blick zurück.

AZ In einem Artikel in den Schaffhauser Nachrichten aus dem Jahr 2002 beschreibt ihr euch selbst in einem kurzen Abschnitt: «Als professionelle Band führen wir eine brotlose Existenz. [...] Wir wissen, dass der Traum von der grossen Karriere im Musikbusiness eine Utopie ist und dass ein versiffter Exmusiker, der vom Sozialamt lebt, viel eher der Realität entspricht. Wir haben uns für diesen Lebensstil entschieden. Weil wir später nicht mit dem Gefühl dastehen wollen, unsere Chance nicht genutzt zu haben.» Was bedeutete Punkrock damals für euch und wie idealistisch war die Entscheidung für diesen Lebensstil?

(Band lacht)

Hasu Langhart Wer das wohl geschrieben hat?

Simon Langhard Das war ich. Damals sagte ich mir: Ich will Musik machen, weil ich jetzt die Chance habe, in die USA auf Tour zu gehen. Einerseits wollte ich nicht einer jener sein, die sagen, ich hätte gekonnt, aber habe es nicht gemacht. Andererseits war es eine gute Ausrede dafür, dass ich Mühe habe mit dem normalen Leben – das realisiere ich erst jetzt. Ich hatte keine Ausbildung abgeschlossen, hatte keinen normalen Job. Ich war gescheitert. Aber das wollte ich mir nicht eingestehen damals.

Also war Musik eine Art Flucht?

Simon Langhard Genau, Flucht nach vorne. Ohne Plan. Aber plötzlich sah ich: Ich kann die ganze Zeit Musik machen und bin dadurch irgendwie versorgt. Ich bin die ganze Zeit unterwegs, muss etwas tun. Das war vielleicht Glück. Andere landen auf der Gasse. So hat man eine Rechtfertigung, wenn Leute fragen, was man macht. Im Nachhinein merkt man, dass man die Musik gewählt hat, weil man sonst nicht ins System gepasst hätte.

«Früher gab es mehr Höhen und Tiefen, Euphorie und Drecksphasen. Diese Schwankungen haben wir ausgemistet.»

Hasu Langhart

Hasu Langhart Wir sind reingestolpert in die Musik. Der Bruder von Simon und mir hat sich damals umgebracht. Es war eine Zeit, in der uns alles anschiss. In der wir nicht wussten, wohin wir eigentlich wollen mit dem Leben. Die Musik begann damals automatisch ins Rollen zu kommen. Eine Ska-Band fragte uns, ob wir mit ihnen auf Tour gehen wollen. Zunächst sagten wir ab – so schweizermässig, wegen dem Beruf und so. Doch dann passiert ein Schicksalsschlag und du denkst: Das Leben kann so schnell vorbei sein.

Welche Fragen hat das ausgelöst?

Hasu Langhart Ich habe mich gefragt, weshalb ich nicht das tue, was ich gerne mache. Natürlich wusste ich den Grund: Wegen den Schweizer Widerständen. In den USA gibt es diese Wider-

stände nicht. Die finden es geil, wenn man sein ganzes Leben auf die Musik setzt. Wieso also nicht Musiker werden? Es gibt in den USA auch viel mehr Beispiele von Leuten, die es geschafft haben. Hier in der Schweiz sagt man: Das schaffst du nicht. Aber mich interessierte das nicht.

Jürg Luder Ich bin 2002 zur Band dazugestos-

sen. Ich kannte die Gruppe schon von zuvor, wusste, wo sie überall auf Tour war. Ich arbeitete damals noch. Weil das alle tun. Aber das war nicht mein Ziel im Leben. Ich wollte Musik machen. Der alte Schlagzeuger musste aufhören, weil er ein Kind bekam und mit Musikmachen einfach nicht über die Runden kommen konnte. Als ich dazukam, gab ich alles auf. Ich kündigte meinen Job, verkaufte mein Auto. Ich schmiss alles hin, was man in der Schweiz an Sicherheit hat. Ich dachte mir: Ein zweites Mal kommt diese Chance nicht.

Hasu Langhart Aber diesen Entscheid fällt man auch nur dann, wenn es im eigenen Job und Leben nicht sehr gut läuft. Ich machte damals noch die Lehrerausbildung. In einem Jahr schwänzte ich drei Monate. Dann merkte ich: Etwas ist faul. Das Leben auf Tour taugte mir mehr als das normale.

Wie haben sich der Lebensstil und Idealismus von damals bis heute verändert? Wie ist euch der Kompromiss zwischen Punkrock und Alter gelungen?

Hasu Langhart Ich bin immer noch da. (Lacht) 2002 waren wir noch voll im Feiermodus. Ich habe hier in dieser Bar angefangen zu arbeiten, damit ich eine AHV habe. Damit man nicht alle drei Monate auf das Amt zitiert und gefragt wird, was man eigentlich arbeitet. Früher gab es mehr Höhen und Tiefen, Euphorie und Drecksphasen. Diese Schwankungen haben wir ausgemistet.

Der Bandleader Hasu Langhart ist jener der drei, der am meisten spricht. Er ist es auch, dem die Spuren der 35 Jahre Punkabilly-Leben am meisten ins Gesicht geschrieben stehen. Seine Texte handeln von Liebesbeziehungen, dem Hadern mit eigenen Fehlern und manchmal auch von der Anti-Haltung oder dem Auslachen als angemessene Antwort auf die Welt. Die Texte seien hemmungsloser geschrieben als noch früher, sagt er. Heute getraue er sich, zu singen, was er denkt. Und statt klassischen Punkparolen wie «Stand up and fall down» hört man eher nachdenkliche Zeilen: «In a next life I'll be better» oder «Jesus said it's okay to die as long as you were born» («It's always only just one more»). Das Fehlen von Punksprüchen sei etwas, das vor allem das Punkpublikum in Deutschland manchmal verwirre. Doch Publikumserwartungen zu erfüllen, sei so oder so nicht seine Stärke. Ebenso wenig, seine Texte im Nach-

hinein zu erklären. Besser, wenn andere sie interpretieren.

35 Jahre im Underground – wie bilanziert man? «I am no longer in agreement with my younger self», singt Langhart in einem der Songs («Twisted»). Das junge Ich musste zu einem Kompromiss finden. Gleichzeitig wird dem alternden Ich bewusst, wie viele frühere Überzeugungen eigentlich Opportunismus waren, wie man aus dem Negativen eine ästhetische Tugend machte. Heute überlegen The Peacocks zweimal, wo sie ihre Kräfte einsetzen, statt für 200 Euro zu einem Gig nach Ostdeutschland zu fahren. Der Körper und die Psyche tragen den exzessiven Lebensstil und das Reisen nicht mehr gleich. Eingemittelter sei man geworden – im Alltag, im Leben. Die Höhen und Tiefen von früher haben sich eingependelt. «Everybody knows just who I am», heisst es weiter in dem Song. Aus dem System fallen, anders sein – auch Punkrock wird irgendeinmal zur Gewohnheit.

Auf die Frage, wie die Tour zum neuen Album losgegangen ist, ertönt Lachen. Eine extra Tour Mitte fünfzig? Mit Kindern und geregelten Arbeitsverhältnissen ist das nicht möglich. Die Tour findet permanent statt. Dafür mit mehr Pausen zwischen den Gigs. In denen stehen Familie im Vordergrund – und Jobs, bei denen man herumsteht und darauf wartet, bis die Zeit vorbei ist. Oder solche, in denen man für andere im Hotel etwas abholt. Damit genug Geld zum Leben da ist. Reden The Peacocks über ihre «geregelten» Arbeitsstellen, merkt man, wie sehr sie dennoch am Regellosen festhalten. Noch immer wollen sie alles geben für eine Existenz als Musiker in einer Band, die trotz ökonomischer Instabilität Plan- und Ziellosigkeit, Melancholie und Exzess zelebriert. Es bleibt der Wunsch, immer wieder von neuem etwas zu kreieren. Am Wochenende im Scheinwerferlicht zu stehen und die musikalischen Kollisionen zu orchestrieren.

Ihr seid alle über fünfzig. Hält eine Band jung im Geist?

Simon Langhard Wir haben mit Musik begonnen, die damals eher Jüngere hörten. Heu-

te ist es vor allem das Umfeld, das jung bleibt. Man hat immer Nebenjobs. Ich arbeitete im Cardinal und im Fass in Schaffhausen. Im Tap Tap zum Beispiel arbeiten vor allem Junge. Underground sind die Jungen, die Freiwilligenarbeit machen. Wenn du immer wieder an solche Orte kommst, bleibst du in Kontakt.

Hasu Langhart Ich kenne die Jugendwörter, die die Jungen verwenden. Es verwundert manche Ältere, wenn sie das merken.

Simon Langhard Körperlich hält es nicht jung. Im Gegenteil. (lacht)

Hasu Langhart Ich weiss jetzt nicht, ob eine Blues-Rock-Szene unbedingt jung hält... (lacht)

Jürg Luder Es ist wahrscheinlich ein anderes Altern in unserem Umfeld. Den Alltagstrott gibt es bei

uns nicht. Zumindest nicht im klassischen Sinne. Wir haben nicht ein Leben lang gearbeitet, um gearbeitet zu haben.

Und wie macht sich das Altern musikalisch bemerkbar?

Hasu Langhart Wenn man schnelle Lieder nur noch halb so schnell spielen kann, dann ist das scheisse. Dann spielt man diese Lieder besser nicht mehr. Ein schnelles Lied muss man schnell spielen. Man kann sich nicht jünger machen. Oder soll ich etwa mit kurzen Turnhosen und Turnschuhen auf die Bühne und herumspringen?

Simon Langhard Man muss merken, wenn es peinlich wird. Es gibt Bands, die werden älter und bei denen sieht es immer noch cool aus. Es gibt beides. Mein Anspruch ist, dass das Neue mindestens so gut wird wie das, was es schon gibt. Ich will nicht genau dasselbe noch einmal machen. Niemand braucht 50-jährige Männer, die einfach noch kurz ein paar Lieder einspielen und raushauen, nur um wieder etwas gemacht zu haben.

Hasu Langhart Ein bisschen sexy muss es bleiben. Es gibt immer noch Komplimente von Zuschauern, die euphorisch sind. Schön ist auch, wenn Kinder von Eltern kommen, die uns Grüsse ausrichten, weil sie uns von früher kennen. Die Älteren schicken die Kinder zu uns. Das ist ein Kompliment. Und manchmal kommen sie auch beide zusammen.

The Peacocks spielen am 15. März im Taptab. Supportet werden sie von The Stone Popsicles.

«Wenn man schnelle Lieder nur noch halb so schnell spielen kann, dann ist das scheisse. Dann spielt man sie besser nicht mehr.»

Hasu Langhart



Teil des Erfolgsrezepts des Vebikus: Keine Angst vor Experimenten.

Peter Pfister, 1992

Gemeinsinn an der Wand

KUNST Der Vebikus feiert sein 40-jähriges Bestehen – und macht noch vieles gleich wie in den Achtzigern. Ein Rückblick auf eine Ausnahmeerscheinung.

Mascha Hübscher

Seit Kurzem schimmert es im Tunnel zwischen Taptab und Kammgarn. Eine schwere, futuristisch anmutende Schiebetür aus silbernem Metall eröffnet neuerdings den Zugang zur Kunsthalle Vebikus. Der Verein wird vierzig – und will sich nach vorne bewegen.

Den Vebikus, kurz für «Verein bildender Künstlerinnen und Künstler Schaffhausen», gibt es seit April 1985. Vergangenes Wochenende eröffnete die Jubiläumsausstellung «40 I 40», die eine vielfältige Rück- und Werkchau bietet: 40 Kunstschaffende, die in den 40 Jahren in den Kunsträumen ausgestellt haben, zeigen ihre Arbeit.

Wer in der Ausstellung einen Platz bekommt, haben die gut zwanzig Vebikusmitglieder entschieden.

Dass das heute möglich ist, hätte vor 40 Jahren niemand gedacht. Denn der Verein wurde aus der Not geboren – als Selbsthilfe.

Im Schaffhausen der Siebzigerjahre rann- te man mit den meist privaten Bemühungen,

Kunst aus ihren angestaubten Bildungsbürgertums-Angeln zu heben, nämlich nicht unbedingt offene Türen ein. Leistungsvereinbarungen und Unterstützungsgelder lagen damals noch in weiter Ferne.

Die turbulenten Endsechziger hatten zwar schüchterne Spuren hinterlassen, doch noch Anfang der Achtziger waren Mittel und Räume knapp, mit denen lokale Künstler:innen hätten staatlich unterstützt werden können. Die Galerien konnte man an einer Hand abzählen.

1980 aber kam das Bewusstsein, dass es Handlungsbedarf gab, im Establishment an. In zwei Motionen im Grossstadtrat wurde ein Konzept zur städtischen Kulturpolitik eingefordert, das Parlament zog mit. Als die Stimmbewölkerung zwei Jahre später entschied, dass die Stadt die kurz davor stillgelegten Fabrikräume der Kammgarnspinnerei kaufen sollte, kam der Ball endgültig ins Rollen. Die Idee, Künstler:innen leere Fabrikhallen zur Verfügung zu stellen, war von der roten Fabrik in Zürich nach Schaffhausen übergeschwappt.

Der perfekte Nährboden für frische Ideen. Will man verstehen, wie darauf der Vebikus gedieh, muss man René Eisenegger anrufen.

Ein Raum muss her

René Eisenegger, mittlerweile Mitte Achtzig, will eigentlich gar nicht mehr über die Anfänge des Vebikus sprechen, sagt er am Telefon. Das sei kalter Kaffee. Dann beginnt er trotzdem zu erzählen.

Eisenegger – der Name war bereits in den Siebzigern ein Begriff in der Kunstszene. Nach erfolgreichen Jahren im Künstlertempel Düsseldorf zog es den Schaffhauser zurück in seine Heimatstadt. Hier bekam er gemeinsam mit dem Fotografen Derek Bennett und dem Künstler und Kantilehrer Eduard Schwyn diverse Ausstellungsaufträge von der Stadt.

Da bestand also ein Draht – doch Stadt und Künstlerschaft rieben sich aneinander. Irgendwann, so erzählt es Eisenegger, hätten beide Seiten genug gehabt: die Künstler:innen

von den fehlenden eigenen Ausstellungsräumen; Stadtpräsident Felix Schwank von deren ständigen Anfragen, wo sie denn nun ihrer Kunst nachgehen könnten.

Also schlug Schwank der Künstlertruppe vor, sich zusammenzurufen. Sie sollten einen Verein gründen und der Stadt so einen Ansprechpartner bieten. Eisenegger willigte ein, allerdings nur unter der Bedingung, dass die Stadt dem neuen Verein ein Lokal stelle. Also drückte der Stapi dem Trio Eisenegger/Bennett/Schwyn die Schlüssel zum heutigen Tap-Tap-Lokal in die Hand. Es war die Geburtsstunde des Vebikus.

Zur Gründungsversammlung im Restaurant Ufenau luden die fünf Urmitglieder – neben René Eisenegger, Derek Bennett und Eduard Schwyn auch Renate Eisenegger und Fredo Bolli – alle Schaffhauser Künstler:innen ein, die sie kannten. Um die zwanzig schlossen sich dem Verein an.

Schon damals galt die Devise: Künstler für Künstler. «Das lag in der Luft», erinnert sich René Eisenegger. In vielen Schweizer und deutschen Städten waren Anfang der Achtziger ähnliche künstlerische Selbsthilfe-Initiativen entstanden. Nur seien die meisten nach ein paar Jahren wieder eingegangen.

Nicht so der Vebikus.

Aufstieg der Underdogs

1985 zog in den Kammgarnhallen langsam wieder Leben ein – nicht nur im Vebikus-trakt. Doch im ehemaligen Lagerraum und heutigen TapTab, in dem sich der Vebikus einnistete, rumorte es gewaltig: Die bildenden Künstlerinnen und Künstler rissen Leitungen herunter, spachtelten die Wände ab und demontierten die Radiatoren aus der ehemaligen Fabrik. Ein erster Ausstellungsraum entstand, in dem die Decken und der Qualitätsanspruch an die Kunst gleichermassen hoch waren. Eine Heizung sollte es noch zehn Jahre lang nicht geben, dafür Ganzjahresbetrieb mit anfangs monatlich wechselnden Ausstellungen.

Inhaltliche Vorgaben machte der Vebikus den Ausstellenden, damals wie heute, bewusst keine. «Wir wollten Werke zeigen, die die Leute noch nicht gesehen haben», sagt Katharina Bürgin. Die gelernte Werklehrerin und Künstlerin ist seit Ende 1985 im Vebikus dabei. Sie stellt klar: Der Vebikus ist keine Galerie – und wollte nie eine sein. «Wir wollten einen Raum, in dem wir ausstellen konnten, was wir wollten.»

Der Ansatz funktionierte. Stellte der Vebikus anfangs öfter Werke der eigenen Mit-

glieder und anderer regionaler Künstler:innen aus, klopfen bald nationale und internationale Interessierte an und der Verein lud selber ein, wen er interessant fand. Die gute Vernetzung der Mitglieder ermöglichte grosse Ausstellungen – ein Ruf weit über Schaffhausen hinaus entstand. Und auch hier, wo dem Vebikus das Etikett des linken Klügelvereins anhaftete, verfiel das Angebot. Obwohl nicht einmal die Mitglieder selbst glaubten, dass der Verein lange durchhalten würde.

Christian Wäckerlin, ehemaliger Zeichnungslehrer und Künstler, gehört ebenfalls zu den Mitgliedern der ersten Stunde. Er wundert sich, dass der Vebikus noch existiert: «Wir waren eine sehr illustre Truppe. Da waren arrivierte Künstler:innen wie Helen Benesch, Bernhard Wüscher und Emanuel Gloor, aber auch eine jüngere Gruppe um Katharina Bürgin und mich, die an der Zürcher Kunstgewerbeschule studierte. Ausserdem sind Künstler:innen nicht unbedingt Vereinsleute.»

Wer für eine Ausstellung berücksichtigt wurde, wurde nicht selten in heftigen, basisdemokratischen Diskussionen ausbedungen, erzählt Wäckerlin. «Alles wurde durekäschtet.» In den Anfängen seien auch deswegen Reibungen aufgekommen, weil im Verein Vollzeit-Künstler auf Leute trafen, die teils in Erwerbsberufen tätig waren. Weil Wäckerlin selbst als Lehrer arbeitete, sei die «mangelnde künstlerische Professionalität» oft Thema gewesen.

Doch dass der Verein vieles richtig machte, zeigte sich bald auch strukturell.

Doch dass der Verein vieles richtig machte, zeigte sich bald auch strukturell.

Professionell, aber gealtert

An Katharina Bürgins Laufbahn im Vebikus lässt sich gut ablesen, wie sich die Gruppe in den 40 Jahren ihrer Existenz gewandelt hat. Die Kunst, die in den Vebikusräumen zu sehen ist, habe sich abgesehen von technischen Neuerungen wie Video- und Computerkunst nicht verändert, sagt Bürgin.

Der Verein aber hat sich konstant professionalisiert. Wurde früher zu zwanzigst über Ausstellungen gebrütet, kümmert sich heute ein Kuratorenteam um die Detailarbeit. Bürgin stiess mit 21 Jahren als Mitglied zum Verein; heute sitzt sie im Kuratorenteam und macht dessen Büroarbeit, sie ist Vorständin des Vebikus und der IG Kammgarn. Seit einigen Jahren wird sie dafür in einem 20-Prozent-Pensum bezahlt. Der grösste Teil ihrer Arbeit aber ist weiterhin ehrenamtlich, so wie jene der allermeisten Vereinsmit-

glieder. Nur die 2005 geschaffene Geschäftsstelle mit 35 Stellenprozenten wird ebenfalls entlohnt – eine Ausnahme in der Kunstszene.

Seit einigen Jahren kann sich der Verein auf eine Leistungsvereinbarung mit der Stadt verlassen, die Planungssicherheit schafft.

Doch diese brachte, gemeinsam mit der Professionalisierung, auch eine Verknöcherung mit sich. Die Mehrheit der heute aktiven Mitglieder sind seit dem Anfang dabei, einige sind bereits verstorben. Jüngere Mitglieder zu finden, ist für den Vebikus nicht leicht.

Einerseits, sagt Katharina Bürgin, weil sich heute viele lieber auf die eigene Karriere konzentrierten, als gratis für andere Kunstschaffende zu arbeiten. Andererseits aber wohl auch, weil es der Vebikus Interessent:innen nicht allzu leicht macht: Wer Mitglied werden will, reicht ein Kunstportfolio mitsamt Motivations schreiben ein. Entspricht dieses den Ansprüchen des Vereins, kommt es zum gegenseitigen Probejahr. Danach entscheiden alle Mitglieder gemeinsam, ob die persönliche Chemie stimmt und ob die Person aufgenommen wird.

Vielleicht steht der Vebikus seiner eigenen Zukunft mit dem hohen Qualitätsanspruch selber ein wenig im Weg. Auch wenn ihm seine lange Erfolgsgeschichte recht gibt.



Katharina Bürgin vor den Gönerweinen, die jährlich ein Mitglied gestaltet. Robin Kohler

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Sonntag, 26. Januar

- 9.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Predigt zum Lied 429: Nicht Bethlehem allein ist auserkoren, Musik: Helmut Seeg, Kirchenkaffee
- 10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Taufe mit Pfr. Wolfram Kötter. Musik: Stephanie Senn, Ausklang an der Feuerschale
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann mit Pfrn. Ute Nürnberg, «...der Heiden Heiland» (Mt 8,5–13), Musik: Andreas Jud. Anschl. Chilekafi
- 10.45 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Predigt zum Lied 429: Nicht Bethlehem allein ist auserkoren, Musik: Helmut Seeg
- Dienstag, 28. Januar**
- 7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr, Sekr.: 052 625 38 56
- Mittwoch, 29. Januar**
- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/ Seiteneingang

Donnerstag, 30. Januar

9.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr

Freitag, 31. Januar

17.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Feierabend mit Guacamole. Lust auf einen entspannten Feierabend? Dann komm vorbei!

Kantonsspital

Sonntag, 26. Januar

10.00 **Öffentlicher Gottesdienst:** Wasser, das zur Quelle wird (Johannes 4,5–14), Pfarrer Adrian M. Berger, Leonard Kunz, Orgel, Vortragssaal U1, Übertragung im Hausradio.

**Christkatholische Kirche
St.-Anna-Kapelle beim Münster**
www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 26. Januar

10.15 Eucharistiefeier mit Pfarrer Klaus Gross, Organist David Stamm in der St.-Anna-Kapelle, anschließend Kirchenkaffee im Restaurant Thiergarten.

**Römisch-katholische Kirche
im Kanton Schaffhausen**
www.kathschaffhausen.ch

BRENNHOLZ

SAMSTAG, 25. JANUAR 2025
8.30–11.30 UHR

- Verkauf von Buchen- und Nadelholz ab Magazin Engeweiher
- Nur Barzahlung oder Rechnung
- Auskunft: +41 52 632 54 03



BAZAR

Malkurse und Workshops, Mal- u. prozessorientierte Kunsttherapie

www.atelier-farbspur.ch, Ebnatstr. 65, SH, Tel. 079 917 71 01

Wackelkontakt oder Loch im Pulli?

Zum Glück reparierBar!

Am Samstag, 25. Januar, reparieren wir mit Ihnen von 10 bis 16 Uhr im Raum NACHBAR in der Stahlgießerei 15B ihre defekten Gegenstände. Wartezeiten überbrücken wir mit Kaffee und Kuchen.
www.reparierbarschaffhausen.ch

Chansonabend

Lieder aus dem Schützengraben gegen den Krieg. Die Liedtexte stammen vom Ersten Weltkrieg und wurden von Soldaten verfasst und für Soldaten gesungen. **23. Januar, 19 Uhr, St.-Anna-Kapelle, Münster Schaffhausen.** Veranstalter: EFSH, Eglise Française de Schaffhouse, Kollekte

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an inserate@shaz.ch

Neue Preise ab 1. 1. 2025: Titelzeile plus 4 Textzeilen: 25.–, jede weitere Textzeile (max. 3) 5.–. Zuschlag für Grossauflage 20.–. Zu verschenken gratis. Preise in Fr. exkl. MwSt., Bezahlung per Vorauskasse.

**DA, WENN
ALLE GEGEN
MICH SIND.**



Fotograf: Miron Gradwohl, 16 Jahre aus Bern.

**147.ch
macht dich
stärken**

**PRO
JUVEN
TUTE**

Wir sind für dich da. Auch bei Mobbing.
Wir beraten und helfen über Telefon, Chat, SMS oder E-Mail.
Immer. Vertraulich. Kostenlos.

**Vier Bände zur spannenden Geschichte Rheinklingens,
erzählt von Alt-Nationalrat und Historiker Hans-Jürg Fehr.**

Einzelpreis Fr. 12.50

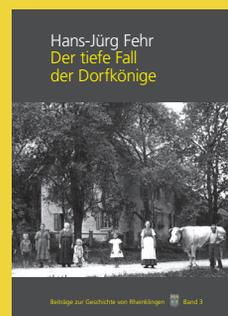
Erhältlich im Buchhandel, am Schalter der Gemeindeverwaltung in Kaltenbach, in der Sigg-Bar in Rheinklingen, in Museen von Diessenhofen und Stein am Rhein oder direkt bei verlag@shaz.ch



Bauern gegen Schiffschlepper

Als Weidlinge schwere Lastkähne waren – und das Ufer des Flusses ein Kampfplatz.

75 Seiten, broschiert



Der tiefe Fall der Dorfkönige

Rheinklingens zwei mächtigste Männer drehten krumme Touren – und verloren alles.

72 Seiten, illustriert



Der lange Streit um die Fischer-Freiheit

Der Konflikt von Rheinklingen und Wagenhausen mit dem Kanton Schaffhausen 1880–1940

68 Seiten, broschiert



NEU

Das Dorf unter der Erde

Archäologische Forschungen und Erkenntnisse zu Rheinklingens Vorgesichte.

76 Seiten, illustriert

**Aktuell
im AZ-
Büchershop**



DO 23.1.

Lieder gegen den Krieg

Im Ersten Weltkrieg erklangen in den französischen Schützengräben zwischen den Bomben auch Lieder. In Chansons erzählten die Soldaten vom Kriegsalltag, von Sehnsüchten und politischen Visionen, oft gespickt mit beissender Ironie. Nun, über hundert Jahre später, haben die beiden südfranzösischen Chansonniers und Komponisten Coco und Danito die vergessenen Lieder in den Archiven der französischen Nationalbibliothek aufgespürt – und neu zum Klingen gebracht. Jetzt laden sie zum Chansonabend. Europäische Erinnerungskultur – mit Akkordeon, Gitarre und Trommeln.

19 UHR, MÜNSTERKAPPELE (SH)



FR 24.1.

Holliger trifft Schumann

Heinz Holliger ist der berühmteste Schweizer Komponist und Oboist. Er blickt auf eine Weltkarriere zurück, die 1959 begann. Heute ist er 85 und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass er sich in seinem Leben aufs Intensivste mit dem Romantiker Robert Schumann auseinandergesetzt hat. Dieser steht denn auch im Zentrum des vierten Konzerts von Schaffhausen Klassik, für das Holliger das Musikkollegium Winterthur dirigiert. Violine: Sebastian Bohren.

19.30 UHR, KIRCHE ST. JOHANN (SH)



FR 24.1.

Heavy Groove Metal

Was für eine Zahl! Seit 30 Jahren spielen die vier Schaffhauser Michael Seehofer, Michael Fanni, Matt Frey und Markus Dossenbach von «What the Hell» deftigen Heavy Groove Metal, irgendwo in der Black-Sabbath-Ecke: schwere, düstere Riffs, knackige Hooks, ganz viel Groove. Und es geht weiter. 2025 ist das nächste Album geplant, wobei klassischer Heavy Rock und Stoner Elemente immer mehr in den Vordergrund rücken. Zuerst aber ist eine fulminante Jubiläumsshow angesagt. Den Support machen Death Kiss Candy und Godless Descent.

21 UHR, TAPTAB (SH)



SA 25.1.

Schweiz trifft Senegal

Bouye ist die Frucht des Baobab, des Affenbrotbaums, des «Baums des Lebens». Der wohl bekannteste Baobab blüht im Wappen von Senegal. Und dort, in Westafrika, hat auch eine Band ihren Ursprung, die ebenfalls auf den Namen Bouye hört. Eines Tages war die Schweizer Sängerin Andrea Janser unterwegs in Senegal, lernte viele einheimische Musiker kennen und begann, mit ihnen senegalesische Popsongs mit Schweizer Wurzeln zu machen. Die Formation ist stets im Wandel, in die Neustadtbar kommt Janser mit dem Schweizer Posaunisten Roman Bieri und Omar Diadij an Bass und Perkussion.

18 UHR, NEUSTADTBAR (SH)



SA 25.1.

Kammermusik

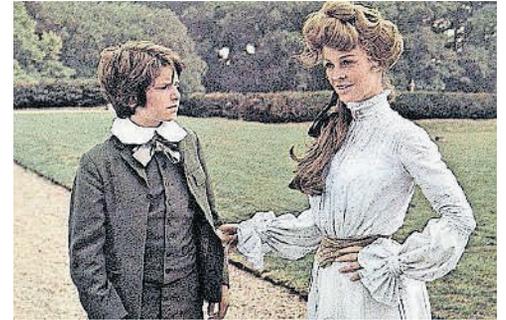
Das Schweizer Kammermusikensemble Camerata Variabile ist ein Klaviertrio, ein Streichquartett und ein Bläserquintett in einem. Eine bewegliche Formation, bestehend aus international erfolgreichen Solistinnen und Kammermusikern aus renommierten Orchestern, mit 30 Jahren Erfahrung. Nun bringt die Camerata unter der künstlerischen Leitung von Helena Winkelmann musikalische Naturpoesie aus Japan, Finnland, England und der Schweiz in die Rathauslaube. Lieder von Schubert treffen auf Landschaften und Äste von John Cage und auf die Uraufführung «Wolken» von Fabian Müller, eine Uraufführung nach einem Gedicht von Stefan Zweig. Zu Gast ist der Tenor Sebastian James Hill.

19.30 UHR, RATHAUSLAUBE (SH)



SO 26.1.

Klassiker



Die beliebte Reihe «Klassiker & Raritäten» geht in die nächste, in die 17. Runde. Wie gewohnt führt Bernhard Uhlmann ins Thema ein, dann reisen die Zuschauer:innen zusammen in die Vergangenheit. Im Film «The Go-Between» führt die Reise ins England der frühen Siebzigerjahre, wo sich ein 12-jähriger Junge während der Sommerferien auf dem Landsitz der Familie eines Schulkameraden in eine Dreiecksbeziehung verstrickt. Eine gesellschaftliche Katastrophe ist programmiert. Oder wie es das Lexikon des internationalen Films formuliert: «Die Geschichte eines pubertären Traumas, ausgeweitet zu einer entlarvenden Analyse grossbürgerlich-feudaler Rituale.»

17.30 UHR, KINO KIWI SCALA (SH)



MI 29.1.

Multikulturelle Firmen

Wie können internationale Führungskräfte und multinationale Teams überzeugend kommunizieren? Ein interkulturelles Verständnis hilft. Die Seniorenuniversität hat den zertifizierten Diversity Coach Sahar Gasgari-Luu eingeladen. Die studierte Betriebswirtin aus dem Iran ist auch als Podcasterin bekannt.

14.30 UHR, PAVILLON IM PARK (SH)



MI 29.1.

Kunst am Bau

In der Kammgarn wird gebaut. Und Sie können kreative Spuren hinterlassen. Im Rahmen eines Kunstprojekts sind alle eingeladen, Bauwandplatten mit ihrem eigenen Street-Art-Design zu gestalten. Ohne Voranmeldung.

14-18 UHR, KULTURLABOR,
BACHSTRASSE 27 (SH)

Kunsthistoriker Peter Jezler über eine kunsthistorische Sensation

Wer waren diese Menschen?

Was auf den ersten Blick vielleicht aussehen mag wie ein paar unbedeutende alte Helgen, ist in Wahrheit eine kunsthistorische Sensation. Der Schaffhauser Kunsthistoriker und ehemalige Museumsdirektor Peter Jezler hat zu einem Ensemble von 21 Bauern-Bildnissen aus Oberhallau geforscht, die der Luzerner Maler Joseph Reinhard 1793 erschaffen hat. Die Menschen auf den Bildern sind allesamt namentlich bekannt, was einen seltenen Einblick in das Verhältnis zwischen der Stadt Schaffhausen und ihren Untertanen im Ancien Régime erlaubt – etwas Vergleichbares gibt es nicht im Europa des 18. Jahrhunderts. Ein Referat des Museumsvereins in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein. **mr.**

SO (26.1.), 11.30 UHR,
MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN (SH)



v.l.: Magdalena Surbeck, Mauritz Enderli, Michael Enderli, Michael Auer, Elisabeth Auer.

zVg.



WETTBEWERB Einen Haarschnitt für 30 Franken in der «Hoormacherei» zu gewinnen

Steil und sonnig



Wo bleibt die Sonne?

Robin Kohler

Vergangene Woche waren wir an einem speziellen Meer. Ein Meer, welches je nach Perspektive auch als Decke bezeichnet wird. Aus der Sicht meiner Drohne war das letzte Rätsel definitiv ein schöner Sonnenaufgang am Ufer des Meers. Dort, wo die Nebeldecke die Landschaft nicht komplett verschluckte, konnte man die Skyline von **Neuhausen** gut erkennen.

Das spiegelt sich auch in den zahlreichen Antworten in unserem Postfach wider. Deswegen mussten wir mal wieder den Zufallsgenerator anschmeissen. Unter allen richtigen Antworten ausgelost wurde **Margrith Béguelin**. Wir gratulieren herzlich und wünschen viel Spass beim Schwitzen und Erholen in der Rhysauna.

Im neuen Rätsel wenden wir uns vom Nebel ab und kehren in den Sommer zurück. Das Bild wurde im letzten September an einem sonnigen Hang mit trockenem Boden aufgenommen. Die sommerlichen Vibes sind auch namensgebend für diesen Ort. Wo sind wir? **rob.**

Welchen Ort suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg:
Schaffhauser AZ, Postfach 57,
8201 Schaffhausen
- oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.

Vermerk: Wettbewerb

Aussensicht

Purzelbäume

Der tollpatschige Überschlag vorwärts des Dreikäsehochs auf dem verschneiten Hang im Grubental zaubert ein erstauntes Grinsen auf sein Gesicht. Die anerkennende Bemerkung elternseits trägt das Ihrige zur guten Stimmung bei: «Super, din erschte Purzelbaum!»

Im Gegensatz dazu versinken die allerersten Premieren des eigenen Mensch-Seins im Nebel der frühesten Kindheit; der erste Atemzug, das erste Schreien, das erste Blinzeln ins grelle Licht der Welt, nichts von alledem bleibt einem in Erinnerung.

Im Laufe des Älter-Werdens folgen nun aber Ersterfahrungen mit einer gewissen Erinnerungshaftkraft: Mein erster, tränenreicher Chindsgitag bei Fräulein Mülchi; mein erster selbstverdienter Zwanzig-Räppler beim Milchmann Meier; mein erster Schwumm im Rhybadi-Mannehägli ohne Korkweste, dafür mit einigen Schlucken Rheinwasser; mein erster Primarschulchwarm; das erste üble Kotzen nach masslosem Rieslingabelass; der erste Schulumorgen mit einer «eigenen» Klasse; das erste Mal beim Sterben eines Menschen dabei sein. Fast endlos könnte ich mit Beispielen weiterfahren.

Manche dieser Premieren passieren einfach so, ohne Absicht und Anstrengung. Andere nach der umgedrehten Redensart «Aller Anfang ist leicht», mit einem schwebenden Gefühl von Leichtigkeit und Aufbruchsfreude. Bei wieder anderen Premieren dominiert eine Gefühlslage à la «Aller Anfang ist schwer». Diese ersten Male sind eher geprägt

von Erwartungsdruck und Ängsten auf Vorrat.

Einige dieser Lebensmomente bleiben einmalig, manche werden zu Gewohnheiten, wieder andere «kleiden» wir um, damit sie zu unserem Leben und unserem Alter passen.

Im Theater wird ein neues Stück mit einer Premiere und bei der letzten Aufführung oft auch mit einer *Dernière* gefeiert. Im realen Leben gibt es nur wenige Ausnahmen bewusst angesteuerter *Dernières*: der letzte, berufliche Arbeitstag oder die letzte Fahrt am Steuer eines Autos, bevor man den Führerschein abgibt. Aber sonst? Wie sollte man das Momentum erwischen, um die gerade aktuelle, persönliche *Dernière* bewusst zu leben? Niemand weiss, wie lange das eigene «Stück» auf der Lebensbühne noch dauert.

Die meisten *Dernières* entschwinden wie Einschleichen diebe aus unserer Lebenswohnung: das letzte Mal gezeltet; das letzte Mal einen Viertausender bestiegen; das letzte Mal im Münster einen Choral gesungen; das letzte Mal einen alten Freund besucht – schwingt manchmal vielleicht eine Abschieds-Ahnung mit? Rückblickend weiss man es und erkennt dabei, dass diese «letzten Male» mehr sind als nur melancholische Abschieds-Wegmarken vor dem letzten Abgang. Vielmehr geben sie dem zurückgelegten Lebensweg seinen Wert und seine Schönheit.

Eine Wegmarke kann allerdings noch warten: Meinen letzten Purzelbaum habe ich noch nicht geschlagen.

Christoph Schmutz war Lehrer und hätte gerne auch als Physiotherapeut gearbeitet.



Bsetzischeit



Mariano Fioretti ist im Streit zwischen der städtischen und der kantonalen SVP zwischen die Fronten geraten. Nun kommt er auf den SVP-Plakaten gegen die Strassenverkehrssteuern unter die Räder. Und die musste er vermutlich auch noch selbst aufstellen. **lmi.**

Am Mittwochmorgen war die Website des Kantons Schaffhausen während einiger Zeit nicht erreichbar. Und Schaffhausen war damit nicht allein. Laut den Zeitungen von *CH Media* waren schon seit Dienstag verschiedene Kantonswebsites von einem Hackerangriff des russischen Kollektivs «NoName057(16)» betroffen, das mit der russischen Regierung sympathisiert. Offenbar gab es in der Vergangenheit schon verschiedene Versuche, kritische Infrastrukturen von Ukraine-freundlichen Ländern lahmzulegen. Wenn die Russen gewusst hätten, wie es um die Schaffhauser Kantonswebsite bestellt ist, hätten sie sich vermutlich eine andere Website gesucht, eine, wo mehr Schaden angerichtet werden kann. **mr.**

Ich habe ChatGPT gefragt, wer anstatt der Gebrüder Hasani neuer Besitzer des FC Schaffhausen werden könnte (siehe Seite 8). Als erste Option nennt das Programm den FC-Sion-Besitzer Christian Constantin. Und als zweite Hansruedi Huber, einen «erfolgreichen Schweizer Unternehmer». Bei der Rückfrage stellt sich heraus: Huber ist fiktiv. Sogar die KI ist ratlos. **xkl.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Diese Woche aus Aktualitätsgründen verschoben, nächste Woche im Blatt: Wie geht es weiter mit dem Thaynger Hochwasserschutz?



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm 23. 1. 2025 bis 29. 1. 2025

Sa/So 14.30 Uhr
WISDOM OF HAPPINESS
Scala 1 E/d/f 8 J. 90 Min. 8. W.

Mo-Mi 17.30 Uhr
KALBERMATTEN
Scala 1 CH-d 12 J. 115 Min. 3. W.

tägl. 20.15 Uhr, Do-Sa 17.30 Uhr
FRIEDAS FALL
Frieda Keller zieht ihren Sohn alleine gross. Eines Tages verschwindet er und bald wird seine Leiche gefunden. Frieda wird des Mordes angeklagt.
Scala 1 CH-d 12 J. 107 Min. **Première**

So 17.30 Uhr
THE GO-BETWEEN (1971) Klassiker & Raritäten
Scala 1 E/d 12 J. 118 Min.

Sa/So 14.15 Uhr
HÖLDE
Scala 2 CH-d 12 J. 94 Min. 9. W.

tägl. 17.15 Uhr
A REAL PAIN
Scala 2 E/d/f 12 J. 90 Min. 2. W.

tägl. 20.00 Uhr
JUROR #2
Der Familienvater Justin Kemp hat als Geschworener in einem Mordprozess mit einem ersten moralischen Dilemma zu kämpfen.
Scala 2 E/d 12 J. 114 Min. 2. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

KAMM GARN FEB 25

SA 01.02.
UNIQUE
Vermietung, Party

FR 07.02.
NACHTFLOHMARKT
Handel



SA 08.02.
DUBIOZA KOLEKTIV
Support: Palko!Muski, Ska-Punk

DO 13.02.
PAAR BIER A D'SCHNORRE SPEZIAL! VOL. 2
Filmperlen und Bierklassiker – a perfect Match!

FR 14.02.
BALLNACHT
Ballsport und Musik



SA 15.02.
JOYA MARLEEN
«falling in love»
Support: Kings Elliot Pop



FR 21.02.
SAM HIMSELF
«Live 2025», Synth-Pop

SA 22.02.
KINDERDISCO // HITPARADEN PARTY
Party



FR 28.02.
DABU FANTASTIC
«Ciao Baby, Ciao Tour»
Support: Riana Pop

NEU BESTÄTIGT **BOHREN & DER CLUB OF GORE** SO 30.03. **KONKOLO ORCHESTRA** SA 12.04. **KY-MANI MARLEY** DI 05.08. **QUEEN OMEGA** FR 10.10. **JAYA THE CAT** FR 07.11. **DUBLIN LEGENDS** SO 06.11.

VORSCHAU **ANDRINA BOLLINGER** 07.03. **PHILIPP FANKHAUSER** 14.03. **LUTAN FYAH** 21.03. **THE DOORS ALIVE** 28.03. **BOHREN & DER CLUB OF GORE** 30.03. **SILVESTRI PERIS** 03.04. **KUNZ** 04.04. **STEINER & MADLAINA** 11.04. **KONKOLO ORCHESTRA** 12.04. **SINA** 10.05. **ALBOROSIE** 04.06. **KY-MANI MARLEY** 05.08. **QUEEN OMEGA** 10.10. **BANNED FROM UTOPIA** 11.10. **KISSIN' DYNAMITE** 18.10. **CARROUSEL** 24.10. **JAYA THE CAT** 07.11. **ZIAN** 08.11. **CRAZY DIAMOND** 15.11. **THE DUBLIN LEGENDS** 16.11. **NICOLE BERNEGGER** 05.12. **TROUBAS KATER** 13.12. **THIERRY LANG & HEIRI KÄNZIG DUO** 22.01. **STEFANIE HEINZMANN** 07.03.



Bibliotheken Schaffhausen

VERANSTALTUNGEN IN DER BIBLIOTHEK AGNESENSCHÜTTE:

Sa 25. Januar 10 Uhr Schreibwerkstatt
Mo 17. Februar 10 Uhr Shared Reading
Sa 22. Februar 10 Uhr Schreibwerkstatt
Sa 22. März 10 Uhr Schreibwerkstatt
Mo 24. März 10 Uhr Shared Reading
Sa 26. April 10 Uhr Schreibwerkstatt
Mo 28. April 10 Uhr Shared Reading
Mo 19. Mai 10 Uhr Shared Reading

Sämtliche Veranstaltungen sind kostenlos.
Bitte melden Sie sich über
www.bibliotheken-schaffhausen.ch an.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



ISSN 16606670
9 771660 1967002

winterhilfe Schaffhausen

Ihre Spende in guten Händen.

Langhansergässchen 3
8200 Schaffhausen
IBAN CH53 0900 0000 8200 2661 9

Weil Armut im Kanton Schaffhausen oft unsichtbar ist – zu jeder Jahreszeit.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen
Betrag und Spende bestätigen



Nächste Grossauflage
20. Februar 2025
mit Extraseiten Bildung

E-Mail: inserate@shaz.ch
Telefon 052 633 08 35



DO. 23 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Bunte Huufe

SA. 25 JANUAR
13:00 Easy Riser Special
15:00 Homebrew (W)
18:00 Radio Chick
22:00 Come Again Special

MO. 27 JANUAR
06:00 Easy Riser
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
20:00 Kriti
22:00 India Meets Classic

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG
WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@RADIO_RASA

Mehr unter: rasa.ch

FR. 24 JANUAR
06:00 Easy Riser
19:00 Die Monatsmäuse
20:00 Schmoof Session
22:00 Elmnts

SO. 26 JANUAR
10:00 World of Sound
13:30 Yann Speschel
15:00 Soultrain
16:00 Du nid de Zigoto
20:00 The Sound of the Stork

DI. 28 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Eclecticity
17:00 Indie Block

MI. 29 JANUAR
06:00 Easy Riser
19:00 Monophon
20:00 Rasa-Playlist

DO. 30 JANUAR
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Inter Musik
19:00 Bloody Bastard